

Leben!

Das Magazin der  **BBT-Gruppe** für Gesundheit und Soziales

NEUE NIERE
Leben mit einem
Spenderorgan

HILFE FÜRS HERZ
Katholisches Klinikum
bietet MitraClip-Therapie

**GENAU
MEIN
DING!**

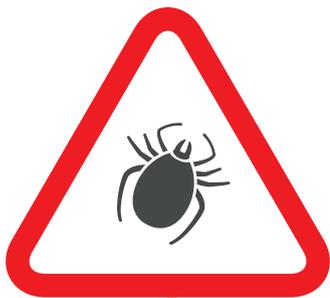
AUSBILDUNG IN DER
HEILERZIEHUNGSPFLEGE



Katholisches Klinikum
Koblenz • Montabaur



Barmherzige Brüder
Saffig



12 Vorsicht, Zecken!

Mit den Temperaturen steigt das Risiko eines Zeckenstichs. Die kleinen Spinnentiere mögen feuchtwarmes Wetter und werden aktiv, sobald die Acht-Grad-Marke geknackt ist. Ein Stich kann gefährlich werden, denn sie übertragen Krankheitserreger wie die Viren der Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) oder Bakterien der Borreliose, einer gefährlichen Infektion. Martin Englert, Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin, zu den Risiken.



6

Leben mit neuer Niere

Rudi Wartha ist nierenkrank. Nach langen Jahren der Dialyse erhielt er im Jahr 2010 eine Spenderniere. Von seinen Träumen hat er sich durch seine Krankheit nie abhalten lassen. Ganz so wie im Songtext seines Idols Udo Lindenberg.



24

MitraClip-Therapie im KKM

Damit konnte eine Behandlungsmöglichkeit etabliert werden, die sonst nur an großen Zentren möglich ist. Eingeführt wurde die Therapieform von Privatdozent Dr. Felix Post, Chefarzt für Innere Medizin/Kardiologie.

kurz&knapp

4 Nachrichten aus der BBT-Gruppe

medizin

6 Hinterm Horizont geht's weiter

11 Volkskrankheit Nierensteine

gesund&fit

12 Vorsicht, Zecken!

ausbildung

14 Genau mein Ding!

standpunkt

18 Die Versorgung der Patienten darf nicht auf dem Spiel stehen

nahdran

20 Nachrichten aus den Einrichtungen in Koblenz, Mayen-Koblenz und Montabaur

14



GENAU MEIN DING!

Ein Job in der Pflege? Für viele ist es genau das Richtige: Sie wissen es nur nicht. In der Kampagne „Genau mein Ding!“ stellt die BBT-Gruppe Mitarbeitende vor, die mit ihrer Tätigkeit im sozialen Bereich ihre Passion gefunden haben. Zum Beispiel durch eine Ausbildung in der Heilerziehungspflege.



Frank Mertes
Hausoberer
Barmherzige Brüder Saffig

Der Nächste, bitte!

Termine beim Facharzt sind schwer zu bekommen, und in ländlichen Regionen wird die medizinische Versorgung zudem immer dürftiger. Das MVZ Westheim bietet einen Lösungsansatz.

blickpunkt

24 Hilfe fürs Herz

praxis

26 Der Nächste, bitte!

momentmal

30 Impuls

rätsel&co.

32 Kinderseite

33 Kreuzworträtsel

service

34 Veranstaltungstipps und Kontakt

Liebe Leserinnen und Leser,

vor 60 Jahren eröffnete der Pfarrer Ludwig Schlaich die erste Fachschule für Heilerziehungspflege (HEP) in Deutschland. Seitdem hat sich das Berufsbild immer weiter entwickelt und ist zu einem unverzichtbaren Pfeiler professioneller und personenorientierter Begleitung behinderter Menschen geworden. Heilerziehungspflege setzt mitten in der Lebenswelt der Betroffenen an. Sie steht ihnen nach ihrem Auftrag und Wunsch als Assistenz und Begleitung in ein selbstbestimmtes, eigenständiges Leben zur Seite.

Mit den vielen gesetzlichen Veränderungen der vergangenen Jahre – insbesondere dem Bundesteilhabegesetz – ist auch die Heilerziehungspflege einem starken Wandel unterworfen. Dies schneidet Fragen an, bietet vor allem aber auch Chancen der Weiterentwicklung.

Im Rahmen unserer Kampagne „Genau mein Ding!“ möchten wir Ihnen auch einen Einblick in die Profession der Heilerziehungspflege mit möglichen Arbeitsfeldern und Karrieren bieten. Wir sind froh darüber, dass wir in jedem Jahr junge Menschen in ihrer Ausbildung begleiten dürfen, die sich mit großem Enthusiasmus dafür entscheiden, als „HEP“ ihre pädagogische Expertise in unsere multiprofessionellen Leistungsstrukturen einzubringen. Sie alle nutzen ihre Chancen, um im Bereich der Behindertenhilfe Zukunft mitzugestalten: „Heilerziehungspflege? – Genau mein Ding!“

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine informative und freudvolle Lektüre bei hoffentlich sommerlichen Temperaturen.

Alles Gute und Gottes Segen wünscht Ihnen

Ihr

Frank Mertes

Haben Sie Fragen oder Anregungen? Schreiben Sie uns unter info@kk-km.de oder info@bb-saffig.de



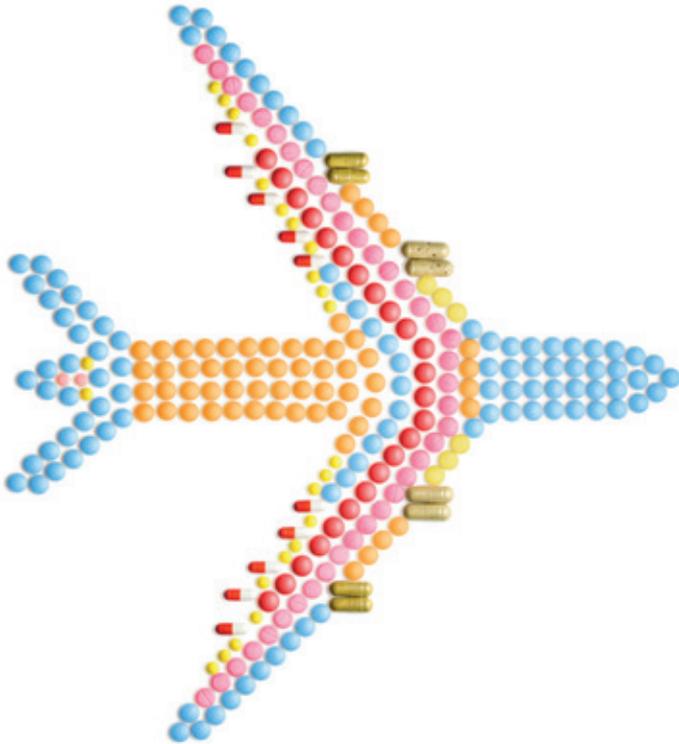


Foto: istockphoto

IMPFSCHUTZ VOR DEM URLAUB CHECKEN

Gute Reise!

Sommerzeit ist Reisezeit. Und wer diese gesund genießen möchte, sollte sich vor dem Kofferpacken über Infektionskrankheiten am Urlaubsziel informieren und den eigenen Impfschutz prüfen. Die wichtigste Impfung in der Reisemedizin ist nach den Worten von Professor Tomas Jelinek vom Centrum für Reisemedizin (CRM) die Influenza-Vakzine, besonders bei Kreuzfahrten. Auch rät er vor einer Reise generell, den Basis-Impfschutz zu kontrollieren. „Die Reiseimpfung ist immer eine gute Gelegenheit, gerade bei jungen Erwachsenen den Impfschutz zu überprüfen“, so Jelinek. Wer nach Brasilien reist, sollte sich gegen Gelbfieber impfen lassen. Seit Dezember vergangenen Jahres sind die Fallzahlen der Erkrankten erneut stark gestiegen. Nun haben sich auch drei deutsche Reisende infiziert, einer der Urlauber starb, wie das Robert Koch-Institut kürzlich bekannt gab. Alle drei Reisenden waren nicht gegen Gelbfieber geimpft. Auch andere Länder, in denen es zwar keine Gelbfieber-Fälle gibt, in denen aber die Überträgermücken heimisch sind, beharren bei Einreise auf einer Impfung, sogar auf einer zweimaligen, so Jelinek. Einschlägige Internetseiten, der Hausarzt und Reisemediziner informieren über den geeigneten Gesundheitsschutz.

Reisemedizinische Länderinformationen sowie Tipps für die Zusammenstellung der Reiseapotheke gibt es zum Beispiel auf: www.crm.de

FÜR EINE BESSERE HOSPIZ- UND PALLIATIVVERSORGUNG

Bestmögliche Lebensqualität

Der Katholische Krankenhausverband Deutschlands (kkvd), zu dem auch die BBT-Gruppe gehört, setzt sich für die Stärkung einer flächendeckenden Palliativversorgung und würdevollen hospizlichen Begleitung am Lebensende ein. Dazu müssten ganzheitliche Konzepte zur Sterbebegleitung im Klinikalltag etabliert werden, erklärte der Verband. Diese sollten auch die psychosoziale und seelsorgerische Begleitung der Angehörigen mit einschließen. Ein entsprechender Fachtag dazu fand Ende Mai in Köln statt. Nach Angaben des Verbandes ist bereits in 304 katholischen Akutkliniken Palliativkompetenz vorhanden. 130 katholische Krankenhäuser unterhalten danach stationäre Palliativeinheiten wie zum Beispiel auch das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, eine Einrichtung der BBT-Gruppe. 53 Kliniken verfügen über sogenannte Palliativ-Care-Teams. Diese bestehen aus in Palliativmedizin und -pflege geschulten Ärzten und Pflegemitarbeitern sowie Psychologen, Theologen und Sozialarbeitern, die stationsübergreifend für Patienten aus der ganzen Klinik die Palliativversorgung, auch außerhalb der Palliativstation, übernehmen. Ziel der Palliativmedizin ist nicht mehr Heilung, sondern bestmögliche Lebensqualität für sterbensranke Menschen.





DAS WOHL DER PATIENTEN, KLIENTEN
UND BEWOHNER STEHT IM MITTELPUNKT

Sicher ist sicher

Wer sich ins Krankenhaus begibt, verlässt sich darauf, dass die Behandlung gut verläuft. Damit das auch sichergestellt ist, entwickeln Kliniken Behandlungsabläufe stetig weiter, legen Standards fest, kontrollieren jeden Handgriff und halten Fehler fest – um daraus zu lernen. Die größtmögliche Sicherheit für die Patienten ist das oberste Ziel. Daran erinnert auch der Internationale Tag der Patientensicherheit, der jedes Jahr am 17. September stattfindet. „Mit der Frage der größtmöglichen Sicherheit beschäftigen wir uns als Träger von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen im Rahmen unseres Qualitätsmanagements täglich“, erklärt BBT-Geschäftsführer Werner Hemmes. „In externen und internen Audits prüfen wir, ob unsere Sicherheitsmaßnahmen ausreichend sind, diskutieren in regelmäßigen Fallbesprechungen die Prozesse und lassen unsere Versorgungsangebote von Fachverbänden zertifizieren“, so Hemmes weiter. Bereits heute setzen die Einrichtungen der BBT-Gruppe sehr viel für dieses Ziel um. In den kommenden Jahren bleibt das Thema eines der strategischen Schwerpunkte – nicht zum Selbstzweck, sondern für eine größtmögliche Sicherheit für Patienten, Klienten und Bewohner.

EINRICHTUNGEN IM HOHENLOHEKREIS UND IN MANNHEIM

BBT-Gruppe wächst

Weitere Einrichtungen in Baden-Württemberg kommen neu zur BBT-Gruppe: Nach der einstimmigen Entscheidung des Kreistages des Hohenlohekreises für eine strategische Zukunftspartnerschaft mit der BBT-Gruppe am 21. März haben das Kartellamt, das Regierungspräsidium und zuletzt auch die Zusatzversorgungskasse (ZVK) ihre Zustimmung gegeben. Bei der Gesellschafterversammlung am 14. Mai in Öhringen war die Barmherzige Brüder Trier gGmbH erstmalig als neuer Mehrheitsgesellschafter der Hohenloher Krankenhaus gGmbH und der Hohenloher Seniorenbetreuung gGmbH vertreten. Die Gesellschafter bestellten Dr. Albert-Peter Rethmann, Matthias Warmuth, Werner Hemmes und Andreas Latz als neue Geschäftsführer. In die Trägerschaft der BBT-Gruppe wechselt auch die Theresienkrankenhaus und St. Hedwig-Klinik GmbH Mannheim. Mit der Entscheidung des Generalkapitels am 22. Mai endete ein einjähriger Klärungsprozess, in dem die Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul einen Nachfolger in der Trägerschaft ihres Theresienkrankenhauses und für das St. Hedwig Krankenhaus in Mannheim suchten. Ziel war, einen erfahrenen Träger zu finden, der die Häuser im Sinne des caritativen Ordensauftrags in die Zukunft führt. Die Barmherzige Brüder Trier gGmbH hat zum 1. Juli die Geschäftsbesorgung übernommen.

Nach der notariellen Beurkundung: (v. li.) Bruder Matthias Kollecker (Mitglied im Aufsichtsrat der BBT-Gruppe), Dr. Albert-Peter Rethmann (BBT-Geschäftsführer), Schwester Getrudis Ruf (Assistentin der Generaloberin), Matthias Warmuth (BBT-Geschäftsführer), Bruder Alfons Maria Michels (Vorsitzender des Aufsichtsrates der BBT-Gruppe und Mitglied des Generalrates der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf), Schwester Birgitta Stritt (Generaloberin der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul), Andreas Latz (BBT-Geschäftsführer), Prof. Dr.-Ing. Peter Schmiege und Bernhard Bröderle (beide Mitglied der Geschäftsführung der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul), Werner Hemmes (BBT-Geschäftsführer).





„HINTERM HORIZONT GEHT'S WEITER“

Rudi Wartha ist nierenkrank. Nach langen Jahren der Dialyse erhielt er im Jahr 2010 eine Spenderniere. Von seinen Träumen hat er sich durch seine Krankheit nie abhalten lassen. Ganz so wie im Songtext seines Idols Udo Lindenberg: „Ich mach mein Ding – egal was die andern sagen!“

Hut, Sonnenbrille, Anzug. Dazu die unverwechselbare Stimme – wer Rudi Wartha auf der Bühne erlebt, wird kaum glauben, dass es sich hier nicht um den echten Udo Lindenberg handelt. „Hinterm Horizont geht’s weiter“, singt Wartha ins Mikrofon, bewegt sich wie sein großes Vorbild und bringt in bis zu einer Stunde Auftrittszeit noch so manch weiteren Klassiker des Altmeisters in Udo-typischer Manier auf die Bühne. Wer Rudi Wartha hier als „Panik-Paten“ – so sein Künstlerna- me – sieht, wird aber eben- so wenig vermuten, dass er nicht ganz gesund ist. Rudi Wartha blickt auf eine lange Leidensgeschichte zurück, an deren Ende eine neue Niere stand.

Schock auf der Jugendfreizeit

„Ich habe früher viel Jugendarbeit gemacht“, erinnert sich Rudi Wartha an die Zeit vor seiner Erkrankung. Im Jahr 1999 war er auf einer Jugendfreizeit in Hamburg. „Da ging es mir nicht gut“, erzählt er. „Drei Tage vor Ende bin ich zusammengebrochen.“

Irgendwie riss er sich dann noch zusammen, ging nach der Rückkehr aber direkt zum Arzt. „Der hat mich nicht so recht ernst genommen“, so Wartha. Auf seine Aussage, sehr schlapp zu sein, meinte der Arzt: „Du machst halt viel.“ Bei der Untersuchung fielen erhöhte Eiweißwerte im Urin auf, was zu einer weiteren ärztlichen Untersuchung führte. Nach einem Ultraschall wurde er zum Nierenfunktionstest in das Caritas-Krankenhaus in Bad Mergentheim eingewiesen. Die Diagnose: Niereninsuffizienz – Rudi Warthas Nie-

ren arbeiten nicht richtig. „Das war natürlich ein Schock“, erinnert er sich. „Ich war damals gerade einmal 30 Jahre alt.“

Spezielle Ernährung

Zunächst wurde versucht, die Nierenfunktion zu erhalten. „Vier Jahre lang konnte ich die Dialyse durch eine spezielle Ernährung hinauszögern“, so Wartha. Wenig Eiweiß, Kalzium, Phosphat oder Natrium – das funktionierte bis zum Jahr 2003. „Doch dann ging nichts mehr. Die Niere hat versagt.“ Rudi Wartha musste ins Krankenhaus. „Auf dem Krankenzimmer bin ich dann zusammengebrochen. Da dachte ich, mein Leben sei vorbei.“ Eine Notdialyse rettete sein Leben. Dabei wurde der Zugang – vorübergehend – an einer Ader am Hals gelegt, das Blut gereinigt. Doch es war klar: Das Leben von Rudi Wartha hatte sich grundlegend gewandelt.

Auf der Bühne mit Udo

Doch Rudi Wartha gab nicht auf. „Ich wollte leben. Ich wollte meine Träume



Im Rampenlicht steht Rudi Wartha heute als Panik-Pate bei vielen Auftritten in der Region.

„ICH MACH MEIN DING!“

Sehen Sie Rudi Wartha auf der Bühne und im Interview; mehr im Video auf: www.bbtgruppe.de/leben



Seinen Lebensmut hat Rudi Wartha nie verloren. Trotz aller Nebenwirkungen ist das Nierentransplantat die beste Therapie und bringt die längste Lebenserwartung.

wahr machen“, erzählt er. Schon lange war er Udo-Lindenberg-Fan, reiste ihm auf Tourneen hinterher und lernte sein großes Idol im Jahr 2003 tatsächlich selbst kennen. Der Musiker holte Wartha bei einem Konzert einmal auf die Bühne, seither entwickelte sich eine Freundschaft. Das sollte nun vorbei sein?

In der Nephrologischen Schwerpunkt-klinik im Caritas-Krankenhaus in Bad Mergentheim fand man eine Lösung: die sogenannte Bauchfelldialyse. Dabei wird eine Dialyseflüssigkeit – ein Dialysat – in den Bauchraum geleitet, mit deren Hilfe das Bauchfell zur Filtration und Reinigung des Blutes genutzt

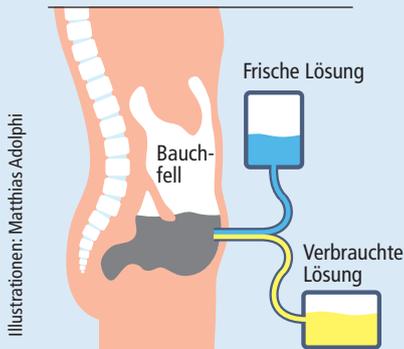
werden kann. Viermal am Tag muss das Dialysat ausgetauscht werden. „Im Mittel bis zu sechs Jahre ist diese Art der Dialyse möglich“, erklärt Chefarzt Dr. Jochen Selbach. Für Rudi Wartha bedeutete die Bauchfelldialyse die notwendige Freiheit. Er kaufte sich einen alten VW-Bus und tourte mit diesem „Panik-Mobil“ Udo Lindenberg hinterher, für den er bereits zur festen Besetzung bei den Konzerten zählte. Wartha: „Ich habe morgens im Hotel dialysiert, mittags im VW-Bus auf der Autobahn, dann nach dem Soundcheck am frühen Abend, und nachts um ein oder zwei Uhr, wenn ich wieder im Hotel war.“ In

der Zwischenzeit stand er mit Udo Lindenberg auf der Bühne, beispielsweise als alter Mann verkleidet für den Song „Der Greis ist heiß“. Und wenn gerade keine Tournee anstand? „Dann war ich angeln, Ski fahren und habe meine Träume ausgelebt.“

Eine besondere Tourplanung

Vier Jahre ging es Rudi Wartha mit der Bauchfelldialyse gut, doch dann war diese Möglichkeit in seinem speziellen Fall ausgereizt. Nun stand nur noch die Hämodialyse als Option zur Auswahl, bei der die Patienten alle zwei bis drei Tage in ein Dialysezentrum kommen müssen, damit eine künstliche, mechanische Niere das Blut wäscht. Im Caritas-Krankenhaus dauert die Blutwäsche bis zu sechs Stunden. Angeschlossen an die Dialysegeräte liegen die Patienten in bequemen Dialysesesseln, können fernse-

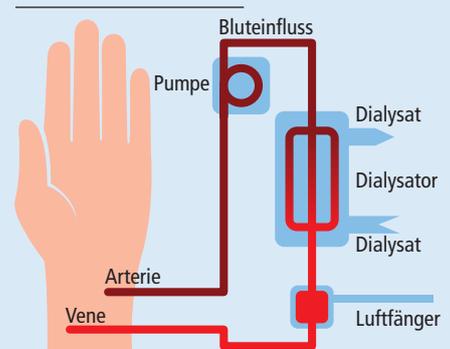
BAUCHFELLDIALYSE



Illustrationen: Matthias Adolph

Bei der Bauchfelldialyse wird eine Dialyseflüssigkeit (Dialysat) in den Bauchraum geleitet. Durch den chemischen Prozess der Osmose dient das Bauchfell als Filter. Das Dialysat muss viermal am Tag ausgetauscht werden.

HÄMODIALYSE





Wer zur Dialyse muss, verbringt viele Stunden hier. Der Alltag, aber auch Urlaube müssen sich dem Rhythmus anpassen.

hen, lesen oder erzählen. „Die Dialyse ist für die Patienten zwar belastend und schränkt ihren Alltag ein, aber angesichts der tödlichen Erkrankung ermöglicht sie den Patienten zugleich ein weitgehend normales Leben“, betont der Nephrologe Dr. Selbach. Über die Jahre entsteht dabei häufig eine enge Beziehung zwischen Ärzten, Pflegepersonal und den Patienten. Für Rudi Warthas Wunsch, weiter mit Udo Lindenberg auf Tour zu gehen, setzten sich alle ein und starteten eine ganz besondere Tourplanung: „Die Mitarbeiter haben mich bei der Auswahl von Dialysezentren in ganz Deutsch-

land beraten. Alle zwei bis drei Tage bin ich dann während der Tour in ein anderes Zentrum gegangen“, erklärt Wartha. „Jeder Tourtag musste da genau geplant werden.“

Ein Anruf bringt neuen Lebensmut

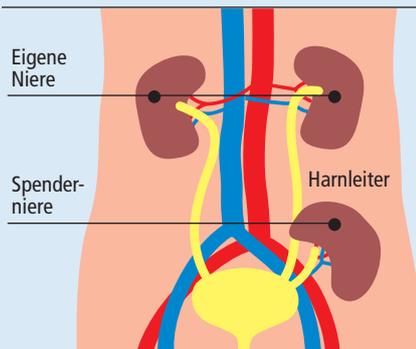
Im November 2010 kam dann für Rudi Wartha eine erlösende Nachricht. „Wir sind gerade aus der Kirche wiedergekommen, als sich das Transplantationszentrum in Heidelberg meldete“, erzählt Rudi Wartha. Es gab eine Spenderniere, die genau zu seinem Profil passte. Um zehn nach sieben kam der Anruf, um 21

Uhr war er bereits in der Klinik in Heidelberg. In der Nacht wurde er operiert.

Doch auch in der Folge war nicht alles gut. Es gab Komplikationen und in den ersten Tagen arbeitete die neue Niere noch nicht richtig. Dazu war eine weitere Operation notwendig. Zudem zeigten die Medikamente starke Nebenwirkungen, die schließlich in einer Osteoporose und einer neuen Hüfte endeten. „Wenn jemand ein neues Organ empfängt, versucht das Immunsystem des Körpers, es loszuwerden. Die Patienten müssen daher starke Immunsuppressiva nehmen“, so Dr. Jochen Selbach. Die Nebenwir-

NIERENTRANSPLANTATION

Bei der Hämodialyse wird das Blut über einen Zugang (Shunt) in eine künstliche, mechanische Niere geleitet. Sie filtert Giftstoffe heraus. Das Verfahren wird auch Blutwäsche genannt. Die Hämodialyse muss alle zwei bis drei Tage erfolgen.



Bei der Nierentransplantation wird die Niere, die in ihrer Funktion versagt hat, gegen ein Spenderorgan ausgetauscht. Damit die Spenderniere nicht abgestoßen wird, muss der Patient Immunsuppressiva einnehmen.



Mit der Dialyse leben

kungen seien der Preis, den man für das neue Organ in Kauf nehmen müsse. „Dennoch ist das Transplantat die beste Therapie, durch die die Nierenpatienten die längste Lebenserwartung haben.“

Wieder schenkte Udo Lindenberg Rudi Wartha in der schweren Phase nach der Transplantation neuen Lebensmut. „Udo rief mich im Krankenhaus an und fragte, wie es mir geht. Er sagte, ich müsse fit werden. Die Premiere des Hinterm-Horizont-Musicals stehe an.“ Der Anruf wirkte. Am 11. Januar 2011 war Wartha mit Lindenberg auf dem roten Teppich. Wartha weiß: „Udo ist ein herzenguter Mensch. Wenn alle so wären wie er, wäre die Welt noch in Ordnung.“

Engagement für Nierenkranke

Heute führt Rudi Wartha durch die neue Niere ein sehr viel einfacheres Leben, als zur Zeit der Dialyse. Gesund ist er nicht, doch seine Lebensqualität hat sich deutlich gesteigert. Allen Gesunden rät er, dankbar und zufrieden zu sein und sich das Leben gegenseitig nicht zu schwer zu machen. „Viele regen sich über Kleinigkeiten auf und sind mit nichts zufrieden. Dabei sind wir alle nur eine bestimmte Zeit auf Erden. So sollte man immer leben.“

Mit seinen Auftritten als Udo-Lindenberg-Double unterstützt Rudi Wartha die Deutsche Nierenstiftung und die Udo-Lindenberg-Stiftung. „Wir brauchen die Widerspruchslösung, wie in anderen Ländern auch“, findet er. Denn es gebe viel zu wenig Spenderorgane für eine viel zu lange Warteliste. Jeden Tag würden drei Patienten sterben, weil nicht genügend Spenderorgane verfügbar sind. Sogar Udo Lindenberg selbst engagiert sich dank Rudi Wartha und seines Nephrologen Dr. Jochen Selbach mittlerweile bei der Deutschen Nierenstiftung. Denn Rudi Wartha gibt zu bedenken: „Krank werden kann jeder.“ ■

Nierenerkrankungen sind heute – rechtzeitig erkannt – gut behandelbar. Selbst bei einem kompletten Nierenversagen haben die Patienten durch die Nierenersatztherapie eine hohe Lebenserwartung. Dr. Jochen Selbach, Chefarzt im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, erklärt, wie man eine Nierenerkrankung erkennt, wie man ihr vorbeugt und wie sie behandelt wird.

Herr Dr. Selbach, wie groß ist die Zahl nierenkranker Menschen in Deutschland?

In Deutschland gibt es rund 80.000 Menschen, deren Nierenfunktion so weit eingeschränkt ist, dass sie dialysepflichtig sind. 10.000 stehen auf der Warteliste für eine Nierentransplantation. Allerdings konnten aufgrund der Zahl an verfügbaren Spenderorganen 2017 lediglich 1.276 Nierentransplantationen durchgeführt werden.

Worin liegen die Ursachen für Nierenerkrankungen?

Eine klare Ursache für Nierenleiden können Autoimmunerkrankungen sein, bei denen das Immunsystem den eigenen Körper angreift. Diese Krankheiten lassen sich heute sehr gut mit sogenannten Immunsuppressiva behandeln. Die häufigsten Gründe für Nierenerkrankungen sind Bluthochdruck, Diabetes und das zunehmende Alter.

Wie kann man eine Nierenerkrankung erkennen?

Eine gute Möglichkeit ist die Urin-Schau. Jeder kann erkennen, ob der Urin trüb ist, stark riecht oder ob sich übermäßig viel Schaum bildet. Der Arzt kann den Urin mit Laborsystemen natürlich noch weitaus besser untersuchen. Nierenerkrankungen

sorgen allerdings in der Regel erst dann für Beschwerden, wenn sie bereits weit fortgeschritten sind. Untersuchungen zur Früherkennung sind deswegen sehr wichtig.

Kann man Nierenerkrankungen vorbeugen?

Es gibt die „üblichen Verdächtigen“: Man sollte nicht rauchen, nur wenig Alkohol trinken, sich viel bewegen und sich ausgewogen ernähren. Weiß man von einer familiären Vorbelastung, sind Vorsorgeuntersuchungen umso wichtiger. Wenn eine Nierenerkrankung im Anfangsstadium auffällt, sollte der Patient die notwendige Behandlung zulassen.

Wie werden Nierenerkrankungen behandelt?

Das Ziel ist, alles, was die Nieren zusätzlich belastet, so gering wie möglich zu halten. Es werden spezielle Medikamente, die an die Nierenfunktion in der Dosis angepasst werden, verordnet. Bei einem Nierenversagen ist die Nierenersatztherapie lebensrettend. Es gibt mit der Bauchfeldialyse, der Hämodialyse und der Nierentransplantation drei Arten. Die Nierentransplantation ist die beste Lösung. Patienten können aber auch jahrzehntelang bei guter Lebensqualität mit der Dialyse als Nierenersatztherapie leben.

Volks- krankheit Nierensteine

In Deutschland und Westeuropa hat die Zahl der an Harnsteinen leidenden Menschen in den vergangenen Jahren deutlich zugenommen. Meist treten die Beschwerden zwischen dem 30. und 50. Lebensjahr und insbesondere bei Männern auf. Wie sie sich behandeln lassen, erklärt Dr. Constantin Charvalakis, Chefarzt der Klinik für Urologie und Kinderurologie am Brüderkrankenhaus Montabaur.



Bei der ESWL-Therapie werden Nieren- und Harnleitersteine durch Stoßwellen zerkleinert.

Welche Beschwerden machen Nierensteine?

Nierensteine werden oft nicht bemerkt. Sie machen so lange keine Beschwerden, bis sie aus der Niere ausgespült werden und sich im Harnleiter oder im Nierenbecken verklemmen. Je nach Größe und Lage kommt es dann zu teilweise schmerzhaften Stauungen des Harns und zu Nierenkoliken. Mithilfe von Ultraschalluntersuchungen oder auch Röntgenbildern kann die genaue Position und Größe der Steine festgestellt werden. Zusätzlich werden der Urin und das Blut auf Infektionen untersucht.

Welche Therapien stehen zur Verfügung?

Kleine Steine, die nicht größer als fünf Millimeter sind, gehen bei 80 Prozent der

Patienten von alleine ab. Bei größeren Nieren- und Harnleitersteinen bis zu gut zwei Zentimetern Durchmesser hat es sich bewährt, diese durch Stoßwellen unter Einsatz der ESWL-Therapie so stark zu zerkleinern, dass sie problemlos über den Harnleiter ausgeschieden werden können. Hierbei werden Stoßwellen auf den Harnstein fokussiert, wobei das umliegende Gewebe geschont wird. Der Patient erhält schmerzstillende Medikamente und auf Wunsch ein Beruhigungsmittel. Eine Narkose ist in der Regel nicht nötig. Ein weiteres Therapieverfahren sind endoskopische Eingriffe, bei denen ein optisches Instrument in den Harnleiter beziehungsweise in die Niere eingeführt wird und die Steine mithilfe von Laser oder Stoßwellen unter Sicht zerkleinert und abgesaugt oder mit kleinen Zangen entfernt werden.

Wie können Nierensteine verhindert werden?

Wichtig ist eine ausreichende Trinkmenge von mindestens zwei Litern täglich, bei großer Hitze auch mehr. Kommt es immer wieder zu Steinbildungen, sollte die Beschaffenheit der Steine analysiert und eine entsprechende Diät eingehalten werden.

Ansprechpartner:

Katholisches Klinikum Koblenz · Montabaur



Dr. Constantin Charvalakis
Chefarzt
Brüderkrankenhaus Montabaur
Koblenzer Straße 11-13
56410 Montabaur
Tel.: 02602/122-618
urologie.montabaur@kk-km.de

Vorsicht, Zecken!

Mit den Temperaturen steigt das Risiko eines Zeckenstichs. Die kleinen Spinnentiere mögen feuchtwarmes Wetter und werden aktiv, sobald die Acht-Grad-Marke geknackt ist. Ein Stich kann gefährlich werden, denn sie übertragen Krankheitserreger wie die Viren der Frühsommer-Meningoenzephalitis (FSME) oder Bakterien der Borreliose, einer gefährlichen Infektion. Martin Englert, Facharzt für Kinder- und Jugendmedizin, zu den Risiken.

Wo sind die Gefahren von Zecken am größten?

Die Risikogebiete liegen hauptsächlich im Süden der Republik. Vereinzelt treten aber auch FSME-Erkrankungen in nord- und ostdeutschen Landkreisen auf. Während der warmen Monate von Anfang März bis Ende Oktober haben Zecken Hochkonjunktur. Sie lieben das feuchtwarme Klima und sitzen vor allem an sonnigen und windstillen Plätzen auf Wiesen, an Waldrändern oder im Laubwald. Aber auch in städtischen Gärten sind sie zu finden.

Wann wird ein Zeckenstich gefährlich?

Immer dann, wenn die Zecke infiziert ist und das sind nur etwa 30 Prozent. Diese infizierten Zecken übertragen Krankheitserreger wie die Viren der Frühsommer-Me-

ningoenzephalitis FSME, die eine Hirnhautentzündung auslösen können, oder Bakterien der Borreliose. Die FSME-Viren können sich schon innerhalb kürzester Zeit nach dem Stich übertragen. Die Infektion mit einer Borreliose tritt hingegen erst innerhalb der ersten zwölf Stunden nach dem Stich auf, da sich die Borrelien im Darm der Zecke befinden und die Übertragung einfach mehr Zeit in Anspruch nimmt. Trotzdem ist die Borreliose die mit Abstand am häufigsten durch Zecken übertragene Erkrankung.

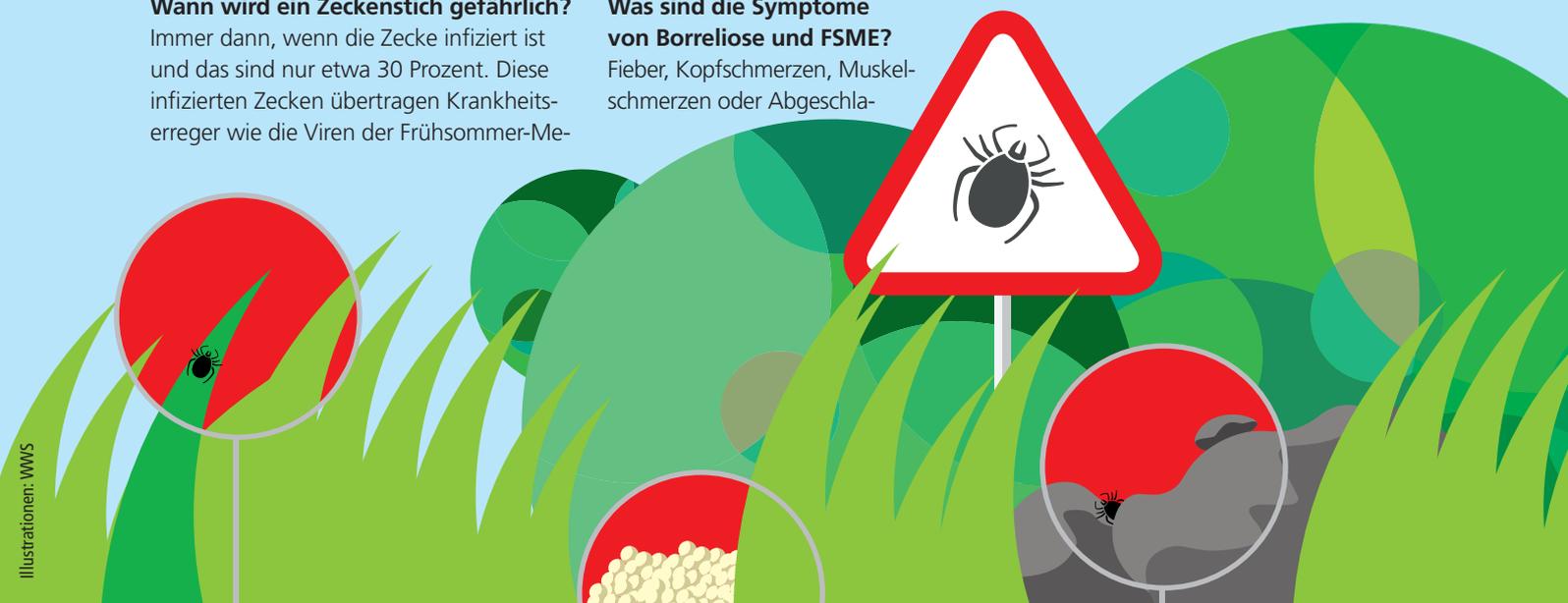
Was sind die Symptome von Borreliose und FSME?

Fieber, Kopfschmerzen, Muskelschmerzen oder Abgeschla-

genheit können auf Borreliose hindeuten. Charakteristisch ist die Wanderröte, eine sich ringförmig um den Stich ausbreitende Hautrötung. Hierbei sollte man umgehend einen Arzt aufsuchen. Im weiteren Verlauf können auch Nervenlähmungen, Hirnhautentzündungen oder entzündliche Schwellungen der Knie- und Sprunggelenke auftreten. Eine FSME-Infektion äußert sich zunächst durch Fieber oder grippeähnliche Symptome. Später kann eine Entzündung der Hirnhaut, des Hirns oder des Rückenmarks entstehen, die im schlimmsten Fall sogar zum Tod führen kann.

Wie kann man sich schützen?

Gesundheitsbehörden raten Menschen, die in Risikogebieten leben oder Urlaub machen, zu einer Impfung. Gegen die Borreliose gibt es jedoch keine Impfung, sie ist aber gut mit Antibiotika zu behandeln. Gegen FSME kann man sich impfen lassen,



Zecken können nicht springen oder fliegen und lassen sich nicht von Bäumen fallen. Sie warten auf ihre Opfer im Gras und in Sträuchern.

Eine Zecke legt im Durchschnitt 3.000 Eier, auch „Zeckenkaviar“ genannt.

Zecken können fünf Jahre ohne Nahrung auskommen.

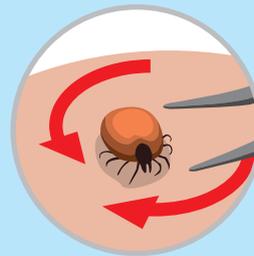
Zecken richtig entfernen

für die Immunisierung sind drei Impftermine nötig. Die Impfung ist bei Kindern ab einem Alter von etwa drei Jahren sinnvoll, da eine FSME bei Kleinstkindern meist mild verläuft und bleibende Schäden ungewöhnlich sind. Lange Hosen und Oberteile sind ratsam, zusätzlich kann man die Hosenbeine in die Socken und das T-Shirt in den Hosenbund stecken. Antizeckenmittel in Form von Sprays und Lotionen schützen nur für einige Stunden.

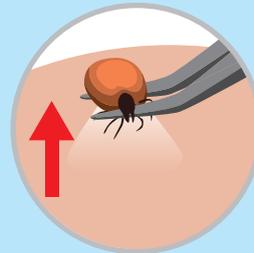
Gibt es Körperregionen, die die Zecken bevorzugen?

Nach einem Ausflug ins Grüne sollte man die Kleidung und den ganzen Körper nach Zecken absuchen, da sie noch eine Weile auf dem Körper umherkrabbeln, bis sie eine passende Stelle zum Blutsaugen gefunden haben. Besonders gerne stechen sie an Haaransatz, Ohren, Hals, Achseln, Armbeuge, Bauchnabel, Genitalbereich und den Kniekehlen zu.

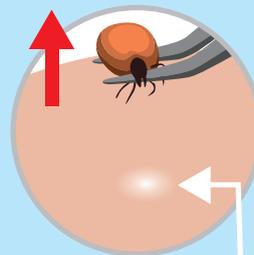
Zecken am besten so schnell wie möglich entfernen, denn je länger sie Blut saugen, umso größer ist das Risiko einer Infektion. Sie können mit einer Pinzette, einer Zeckenkarte, einem Zeckenlasso oder mit zwei Fingern herausgenommen werden. Das Prinzip bleibt immer gleich:



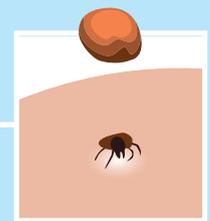
Fingernägel oder Werkzeug hautnah an die Zecke herantühren.



Hinterleib der Zecke nicht quetschen. Zecke senkrecht zur Haut herausziehen.

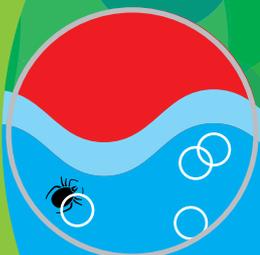
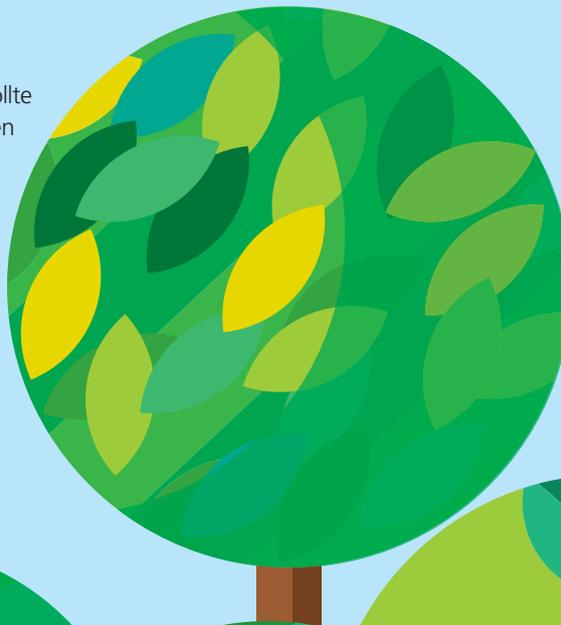


Die entfernte Zecke entsorgen. Einstichstelle beobachten. Bei ausweitender Rötung Arzt aufsuchen



Sollten Teile der Zecke in der Haut verbleiben, bitte nicht in Panik geraten: Sie werden vom Körper abgestoßen.

Bei Unsicherheiten sollten Sie Ihren Arzt konsultieren.



Zecken sind Survival-Champions: Sie überleben im Gefrierfach, in der Waschmaschine und unter Wasser.

ZeckTag



Illustration: Pfizer

Die Smartphone-App von Pfizer informiert über Vorsorgemaßnahmen und Möglichkeiten der Zeckenentfernung. Über GPS kann unterwegs die nächstgelegene Apotheke gefunden werden. Das Zeckenbarometer zeigt an, ob sich Zecken in Ihrer Nähe befinden. ZeckTag funktioniert auf allen mobilen Endgeräten und ist kostenlos im App Store und im Google Play Store erhältlich.

GENAU MEIN DING!

Ein Job in der Pflege oder im Sozialen? Für viele ist es genau das Richtige: Sie wissen es nur nicht. In der Kampagne „Genau mein Ding!“ stellt die BBT-Gruppe Mitarbeitende vor, die in diesen Bereichen ihre Passion gefunden haben. Zum Beispiel durch eine Ausbildung in der Heilerziehungspflege.

TEXT: CHRISTOPH LINDEMANN | FOTOS: ANDRÉ LOESSEL



Saskia Grommes, 23 Jahre

Welchen Weg schlägt man nach dem Abitur ein? Diese Frage stellte sich auch Saskia Grommes: „Ich wusste nicht genau, was ich machen wollte“, erzählt sie. „Daher habe ich mich zunächst für einen Bundesfreiwilligendienst entschieden.“ Das freiwillige soziale Jahr führte sie zum Schönfelderhof. Und zu einer Aufgabe, die sie glücklich macht.

Wenn Saskia Grommes zur Arbeit kommt, weiß sie nie genau, was sie erwartet. „Die Arbeit ist sehr abwechslungsreich“, sagt sie. „Man muss auf jeden eingehen können.“ Saskia Grommes macht eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin bei den Barmherzigen Brüdern Schönfelderhof. Dort hatte sie auch ihre ersten Erfahrungen im Rahmen ihres freiwilligen sozialen Jahres gesammelt und sich dann zur Ausbildung entschlossen. Was steht bei der Arbeit im Vordergrund? Saskia Grommes lacht: „Das Grundziel ist die Unterstützung unserer Klienten, um ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu führen.“

In der Außenwohngruppe, in der die 23-Jährige aktuell im zweiten Ausbildungsjahr arbeitet, leben Patienten mit psychischen Erkrankungen im Alter von 40 bis 80 Jahren. Saskia Grommes liebt den täglichen Kontakt mit den Klienten. „Die Tätigkeiten reichen von der Grundpflege über die Strukturierung des Alltags, die Sicherstellung, dass die Klienten in die Werkstatt gehen, bis zur Begleitung von Arztbesuchen“, erzählt sie. Natürlich sei nicht jeder Tag leicht. Häufig sei die Arbeit psychisch auch sehr anstrengend. „Das wird durch die guten Momente aber voll und ganz wettgemacht.“

Saskia Grommes' Rat für Unsichere bei der Ausbildungssuche ist klar: „Einfach mal ausprobieren.“ Denn sie hat eine erfüllende Tätigkeit gefunden: „Die Heilerziehungspflege ist auf jeden Fall genau mein Ding. Ich habe etwas gefunden, das mich glücklich macht, was mir Spaß macht, und ich kann mir vorstellen, das beruflich weiterzumachen.“

Saskia Grommes, Robert Willwers und weitere Mitarbeitende zeigen im Video noch mehr von ihrem Arbeitsalltag: www.genaumeinding.bbtgruppe.de

Robert Willwers, 31 Jahre

Ein Schwenk in eine ganz neue Richtung – den hat Robert Willwers in seinem Berufsleben vollzogen. „Ich komme aus der Bundeswehr“, erzählt er. Nun kümmert er sich in seiner Ausbildung zum Heilerziehungspfleger um psychisch kranke Menschen. Eine befriedigende Arbeit, wie der 31-Jährige findet.

„Freunde und Bekannte haben mir den Rat gegeben, mich einmal im sozialen Bereich umzuschauen“, erinnert sich Robert Willwers. Also machte er ein Praktikum bei den Barmherzigen Brüdern Schönfelderhof. Von der Heilerziehungspflege hatte er bis dahin noch nichts gehört, war aber direkt von der Arbeit eingenommen. „In der Wohngruppe war die Atmosphäre sehr locker und angenehm. Bei der Bundeswehr herrscht da schon ein anderer Ton“, schmunzelt er. Nach seinem Praktikum entschied er sich für die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger, inzwischen ist er im zweiten Ausbildungsjahr. „Männer sind in diesem Beruf noch rar.“

Der Arbeitstag beginnt mit einer kurzen Absprache, welche Aufgaben bei welchem Klienten anstehen. Danach geht es beispielsweise um die Vorbereitung des Essens, Fahrten zum Einkaufen oder Fahrten zum Arzt. „Ich fahr gern auf die Arbeit“, so Robert Willwers. „Es ist eine sehr befriedigende Aufgabe. Wenn ich helfen kann und weiß, dass es den Klienten besser geht, dann geht es mir auch besser.“ Viele Klienten seien sehr dankbar und würden sich über Kleinigkeiten bereits freuen.

Welchen Weg er nach seiner Ausbildung weitergeht, ist für Robert Willwers noch nicht ganz klar. „Ich habe ein Handwerk gelernt und bei der Bundeswehr als Zeitsoldat meinen Konstruktionsfluggerätemechaniker gemacht“, erzählt er. In seiner Freizeit bearbeite er zudem ein eigenes Waldgrundstück und sei viel draußen mit unterschiedlichen Werkzeugen aktiv. „Daher könnte ich mir gut vorstellen, später einmal in einer Werkstatt zu arbeiten, in der unsere Klienten tätig sind.“



GESUCHT: MOTIVIERENDE NETZWERKER

Sie sind aufgeschlossen, teamfähig und kommunikativ, dabei authentisch und positiv eingestellt? Dann werden Sie doch Heilerziehungspfleger! So ähnlich könnte eine Stellenausschreibung für den relativ unbekanntem Ausbildungsberuf aussehen, der interessierten Menschen vielfältige Perspektiven ermöglicht.

„Begeisterung für die Arbeit mit Menschen“ – so lautet die Antwort von Wolfgang Michaely auf die Frage, was ein Bewerber für die Ausbildung zum Heilerziehungspfleger mitbringen muss. Michaely ist stellvertretender Fachleiter Psychiatrische Dienste bei den Barmherzigen Brüdern Schönfelderhof und gleichzeitig Ausbildungsleiter für die angehenden Heilerziehungspfleger und Heilerziehungspflegerinnen. „Die Heilerziehungspflege ist eine sehr ganzheitliche Ausbildung“, erklärt er. „Sie lernen, den Menschen mit Beeinträchtigung auf Augenhöhe zu begegnen und mit ihnen ein Leben zu gestalten, das so weit wie möglich selbstbestimmt ist.“ Die Tätigkeiten von Heilerziehungspflegern sind entsprechend vielfältig und umfassen alle lebenspraktischen Dinge. „Wichtig ist, motivierend zu sein und respektvoll mit dem jeweiligen Menschen umzugehen.“

Die Barmherzigen Brüder Schönfelderhof sind auf die Betreuung von Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen ausgerichtet. Psychiatrie ist daher auch ein thematischer Schwerpunkt in der Ausbildung, wobei die Auszubildenden vielfältige Erfahrungen sammeln sollen. So durchlaufen sie während ihrer dreijährigen Ausbildungszeit die verschiedensten Stationen vom intensiv betreuten Wohnen über die Ambulanz und Beratung bis hin zur Arbeit in Tagesstätten und Werkstätten. Drei Tage sind sie dabei an ihrem jeweiligen Einsatzort tätig, zwei Tage findet Unterricht in der Berufsbildenden Schule in Trier statt. „Der Abschluss der Ausbildung beinhaltet die Fachhochschulreife“, erklärt Wolfgang Michaely. So haben die ausgebildeten Heilerziehungspfleger beste Berufsaussichten, können in Leitungspositionen gehen, ein Studium anschließen oder

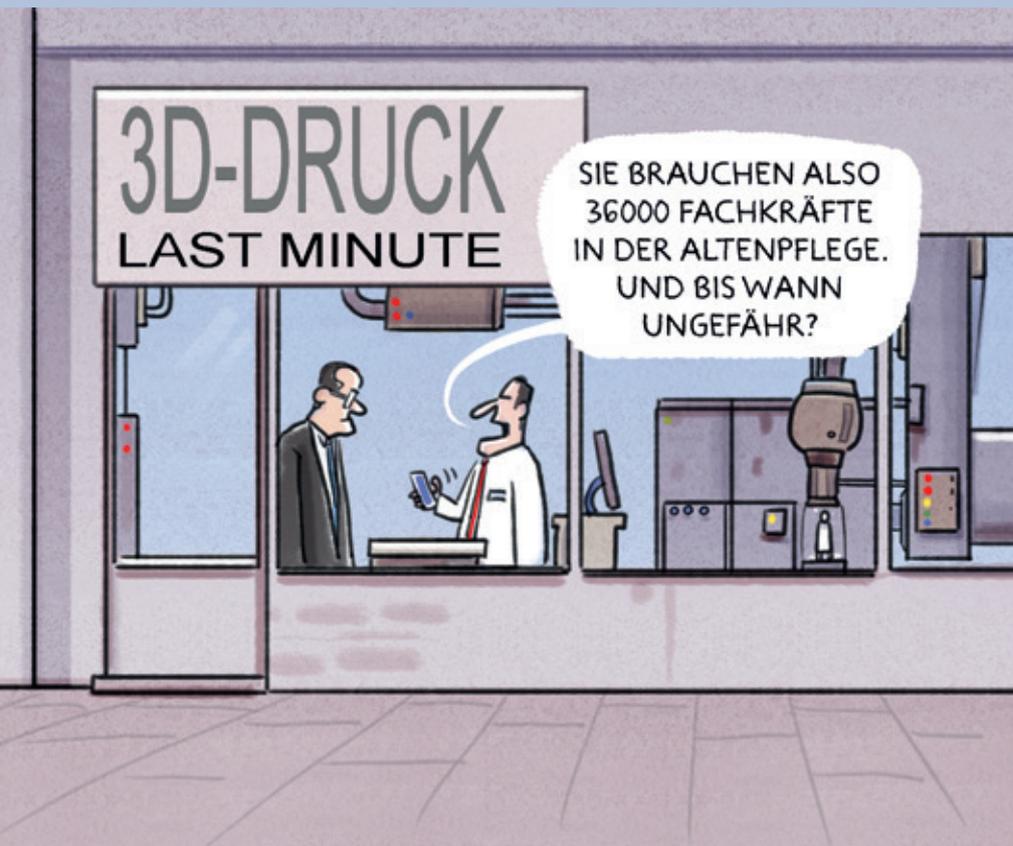
ihre psychiatrischen Fachkenntnisse in der Arbeit mit den Klienten einbringen. In den vergangenen 17 Jahren wurden am Schönfelderhof 62 Menschen zu Heilerziehungspflegern ausgebildet. Mit mehr als einem Drittel bilden Heilerziehungspfleger die größte Berufsgruppe im Betreuungsdienst und sind damit ein elementarer Bestandteil der multiprofessionellen Teams, zu denen beispielsweise auch Sozialarbeiter, Ergotherapeuten oder staatlich anerkannte Erzieher gehören können.

GENAU MEIN DING!

Die Einrichtungen und Schulen für Gesundheitsfachberufe der BBT-Gruppe bieten viele Perspektiven. Auch für Dich! Interesse? Mehr auf www.genaumeinding.bbtgruppe.de  /genaumeinding.bbtgruppe

„Die Versorgung der Patienten darf nicht auf dem Spiel stehen“

„Pflege ist das wichtigste gesundheitspolitische Thema in diesem Jahrzehnt“, sagte Andreas Westerfellhaus, als er Mitte April in sein Amt als Pflegebeauftragter der Bundesregierung eingeführt wurde. Wie seine Strategien angesichts des Pflegenotstands mit mehreren Zehntausend unbesetzter Stellen in der Kranken- und Altenpflege aussehen, sagte er „Leben!“ im Interview.



Herr Westerfellhaus, wo manch einer mit 61 Jahren an den wohlverdienten Ruhestand denkt, haben Sie einen Job angenommen, an den kaum erfüllbare Erwartungen gestellt werden: Pflegekräfte finden und zwar möglichst viele. Warum tun Sie sich das an?

Zum ersten Mal ist ein Vertreter der Profession Pflege für dieses Amt angefragt worden und das habe ich als deutliches Signal registriert: Die Expertise der Vertreter des Berufes wird endlich wahrgenommen. Da kann man nicht Nein sagen! Und ob die Erwartungen zu erfüllen sind – das werden wir sehen. Ich würde nicht für etwas antreten, was unmöglich ist.

36.000 Stellen sind laut Zahlen der Bundesagentur für Arbeit in der Kranken- und Altenpflege derzeit unbesetzt. Der Pflegereport der Bertelsmann Stiftung prognostiziert bis 2030 sogar 500.000 fehlende Stellen. Wie wollen Sie dieses Problem in den Griff bekommen?

Wir müssen uns endlich von diesen Zahlengerüsten lösen. Wir brauchen in allen Sektoren sehr viel mehr professionell Pflegende – das ist unbestritten. Und das ist nicht allein mit 8.000, 80.000 oder 200.000 neuen Pflegekräften zu beantworten. Für ein Gesundheitswesen von morgen müssen wir die Prozesse, die Abläufe und die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Berufen und Bereichen angehen. Es geht um eine sichere qualifizierte Patientenversorgung und dafür müssen wir in neuen Strukturen denken.

Wie könnten diese aussehen?

Ich spreche hier die Autonomie der Berufsausübung der Pflegenden im Zusammenspiel mit anderen Berufsgruppen wie den Ärzten an: Wer kann was wo in geeigneter Form an Leistung erbringen? Wenn wir zu einem gestaffelten Leistungssystem in den ambulanten wie den stationären Sektoren im Zusammenwirken verschiedener Professionen kommen, dann werden wir auch zu ganz anderen Lösungen gelangen. Es darf

Illustration: Markus Grollik/toonpool.com

nicht um Ideologien von Berufsgruppen gehen. Das ist eine schwierige Aufgabe, die wir sicherlich in drei Jahren nicht erledigt haben.

Ein längeres Projekt also. Wie kann es denn möglichst schnell zu ersten Verbesserungen für Patienten und Pflegebedürftige kommen?

Diese Negativspirale, dass Pflegekräfte aufgrund schlechter Rahmenbedingungen in Teilzeit oder ganz aus dem Beruf gehen, muss endlich gestoppt werden, weil wir wirklich jeden dringend brauchen, sonst steht die ambulante und stationäre Versorgung auf dem Spiel. Kurzfristig werden wir attraktive Anreize setzen müssen – zum Beispiel finanzielle –, um diejenigen, die sich von dem Beruf bereits verabschiedet haben, wieder zurückzugewinnen. Aber das wird nur fruchten, wenn wir gleichzeitig lang- oder mittelfristige Signale setzen, wie sich die Rahmenbedingungen dauerhaft verbessern können.

Die Berufe der Kranken- und vor allem der Altenpflege haben kein besonders gutes Image. Was muss passieren, dass sie wieder aufgewertet werden?

Wir haben ein gutes Image! Im Ranking der vertrauenswürdigen Berufe stehen Pflegendе seit vielen Jahren nach den Feuerwehrleuten an zweiter Stelle. Die Pflegenden selber kritisieren möglicherweise viel mehr dieses fehlende Image, als es von außen zugeschrieben wird. Das heißt aber nicht, dass sich die Rahmenbedingungen nicht ändern müssten. Nach wie vor entscheiden sich viele junge Menschen für einen Pflegeberuf. Häufig werden sie allerdings schon während der Ausbildung ernüchtert, weil sie die Aufgaben, für die sie vorbereitet werden, nicht ausführen können oder weil sie merken, dass der Personalmangel schon während der Ausbildung durchschlägt. Das ist Lernzeit und keine Arbeitszeit. Junge Menschen müssen die Begleitung

bekommen, die notwendig ist, um den Beruf anschließend verantwortungsvoll auszuüben.

Der Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), Ingo Kramer, hat gewarnt, Auszubildende würden durch die geplante Neuregelung des Pflegeberufgesetzes und den damit einhergehenden Anforderungen eines sogenannten Studiums Medizin light „abgeschreckt“ und „überfordert“.

Eine Pflegeausbildung, ganz gleich, ob generalistisch, herkömmlich oder akademisch, ist kein „Medizin light“. Pflege ist

Wir brauchen in allen Sektoren
sehr viel mehr professionell
Pflegende – das ist unbestritten.

Pflege und keine Medizin und Pflegendе wollen keine Mediziner werden. Professionelle Pflege erfordert professionelle Kompetenzen und diese muss man erwerben. In den letzten beiden Jahrzehnten haben sich die Anforderungen in der Anwendung von pflegerischen Leistungen, von evaluierten, wissenschaftlichen Erkenntnissen, der Verwendung neuer Techniken, dem Hinzukommen der Digitalisierung und der Telematik massiv verändert. All dem müssen die Berufstätigen gerecht werden. Ich höre immer noch in vielen Einrichtungen, dass hochqualifizierte Pflegekräfte nach wie vor mit bürokratischen Aufgaben und hauswirtschaftlichen Tätigkeiten überlastet werden. Für die Zukunft brauchen wir ein gesamtes Bildungskonzept für pflegerische Leistungen: von der Pflegeassistenz über die generalistische Ausbildung, über Fort- und Weiterbildung bis zu akademischen Bildungsangeboten – dann wird ein Schuh draus. Nur die dreijährige generalistische Ausbildung in den Blick zu nehmen, ist auf Dauer viel zu kurz gedacht.

Herr Westerfellhaus, was wollen Sie bis Jahresende bereits an Verbesserungen für die Menschen in der Pflege, aber auch für Patienten und Pflegebedürftige erreicht haben?

Dass professionell Pflegendе, Patienten, Angehörige und Bewohner das erste Mal wieder sagen: Wir merken tatsächlich, dass etwas passiert. Die Maßnahmen, die eingeleitet wurden, zeigen Wirkung, und es steht spürbar Zeit für die Pflege in allen Sektoren und in allen Alterssituationen zur Verfügung.

Herr Westerfellhaus, vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Judith Hens.

Andreas Westerfellhaus hat sich von 2009 bis 2017 als Präsident des Deutschen Pflegerats dafür eingesetzt, dass Pflege eine stärkere Stimme in Politik und Gesellschaft bekommt. Nach zwei Amtszeiten gab der gelernte Krankenpfleger aus Rheda-Wiedenbrück dieses Amt turnusgemäß ab. Neben diesem Ehrenamt war er Geschäftsführer der Zentralen Akademie für Berufe im Gesundheitswesen in Gütersloh. Seit dem 16. April ist er der Pflegebevollmächtigte der Bundesregierung.



Foto: kai abresch photography

SCHÜLER ENTWICKELTEN FREIZEITAKTIVITÄTEN FÜR SENIOREN

Frischer Wind im Seniorenzentrum

Schülerinnen und Schüler der Integrierten Gesamtschule (IGS) Pellenz für die Berufe in der Altenpflege zu begeistern, dieser Aufgabe stellt sich eine Projektkooperation des Seniorenzentrums Maria vom Siege Plaidt und der IGS Pellenz. Hierzu finden während des Schuljahres verschiedene Veranstaltungen in der Schule oder im Seniorenzentrum statt. Idee des aktuellen dreitägigen Aktionstags: Eine Schülergruppe sollte zusammen mit Mitarbeitenden des Seniorenzentrums eine Beschäftigungsmöglichkeit für Bewohnerinnen und Bewohner gestalten und durchführen.

In einem einleitenden Impuls-Workshop lernten die Teilnehmer zunächst die unterschiedlichen Berufsfelder und Aufgaben in einem Seniorenzentrum kennen. Eine Pflegefachkraft informierte über aktuelle Entwicklungen und Anforderungen und stand für Fragen zur Verfügung. Gemeinsam wurden anschließend Ideen entwickelt, wie eine Angebotsgestaltung aussehen könnte. Die Umsetzung erfolgte an den beiden Folgetagen.



Eine Kooperation, die „Schule macht“: Beim Workshop hatten Schüler die Gelegenheit, Aktivitäten für Senioren zu planen und durchzuführen.



„Wer entscheidet, wenn ich es nicht mehr kann?“ Im Rahmen eines Vortragsabends im Seniorenzentrum St. Josef Münstermaifeld können sich Interessierte über die aktuelle Rechtsprechung zur Vertretung von volljährigen Personen informieren.

INFORMATION ZUR RECHTSVERTRETUNG

Ich entscheide – oder wer sonst?

„Ich entscheide – oder wer sonst?“ Unter diesem Motto hatten der Katholische Verein für soziale Dienste Mayen und Umgebung e.V. (SKM) und das Seniorenzentrum St. Josef Münstermaifeld zu einem Vortragsabend eingeladen.

Thema war die aktuelle Rechtsprechung im Bereich der Betreuungs- und Vollmachtsvergabe volljähriger Personen. In der Öffentlichkeit wird die staatlich geregelte Rechtsfürsorge für Volljährige, also die Betreuung nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch, oft als fragwürdig oder negativ angesehen. Patientenverfügungen und Vollmachten werden für viele Bürgerinnen und Bürger eher als Instrumente der persönlichen Selbstbestimmung wahrgenommen. Doch was ist nun der richtige Weg?

Robert Müller vom Fachdienst SKM Mayen erläuterte in seinem Vortrag die aktuelle Rechtsprechung und Normen und informierte über wichtige Punkte, die Vollmachtgeber und Verfasser unbedingt bedenken sollten. Der Referent verglich zudem die beiden Vertretungsformen und ihre jeweiligen Vor- und Nachteile. Auch das Einbringen von eigenen Erfahrungswerten und Rückmeldungen war an diesem Abend willkommen. „In unseren Gesprächen mit Angehörigen stellen wir immer wieder fest, dass dieses Themenfeld stark verunsichert. Für einen Laien ist die Rechtslage häufig nur nach intensiver Beschäftigung nachvollziehbar“, so Müller. „Ich rate daher immer dazu, sich schon frühzeitig mit der Thematik zu beschäftigen und nicht erst, wenn der Ernstfall eingetreten ist. Die Mitarbeiter der SKM-Beratungsstellen stehen bei Fragen hierzu gerne zur Seite.“

Für nähere Informationen: SKM – Katholischer Verein für soziale Dienste Mayen und Umgebung e.V., Alleestraße 27, 56727 Mayen, Tel.: 02651/947275

Ausgezeichnet!

Erneute Auszeichnung für das Katholische Klinikum Koblenz · Montabaur: Laut der aktuellen FOCUS-Liste „Die besten Ärzte Deutschlands“ gehören erneut drei Chefarzte beziehungsweise ihre Kliniken zu den TOP-Medizinern und -Einrichtungen Deutschlands: Dr. Dirk Holsten, Chefarzt der Klinik für Arthroskopische Chirurgie, Sportorthopädie, ist TOP-Mediziner für Kniechirurgie, Professor Dr. Jan Maurer, Chefarzt der Klinik für HNO-Heilkunde, Gesichts-, Kopf-, Hals- und Schädelbasischirurgie, zählt zu den TOP-Medizinern für HNO-Heilkunde und die Klinik für Orthopädie/Unfallchirurgie, Endoprothetik und Kinderorthopädie unter der Leitung von Chefarzt Dr. Martin Haunschild wurde zudem als TOP Nationales Krankenhaus für Orthopädie ausgezeichnet.

Die FOCUS-Liste stützt sich vor allem auf die Empfehlungen anderer Ärzte und die Bewertung durch Patienten und von Selbsthilfegruppen. Außerdem werden die wichtigsten Foren und Arztbewertungsportale ausgewertet. Nur Ärzte mit besonders vielen Empfehlungen werden aufgeführt. FOCUS ermittelt darüber hinaus, wie viele wissenschaftliche Beiträge ein Arzt in den vergangenen fünf Jahren veröffentlicht hat.



KATHOLISCHES KLINIKUM KOBLENZ · MONTABOUR

Veranstaltungen zum Thema Hygiene

„Aufklärung und Prävention sind für uns immens wichtig“, sagt Renate Petry, Leiterin des Hygiene- und Umweltmanagements am Katholischen Klinikum Koblenz · Montabaur. „Deshalb nutzen wir auch den offiziellen Welthändehygienetag am 5. Mai als Auftakt für eine ganze Reihe von Informationsveranstaltungen.“

Das KKM ist Teil der nationalen Kampagne „Aktion Saubere Hände“ zur Verbesserung der Händehygiene in deutschen Gesundheitseinrichtungen. Die Kampagne basiert auf einer Idee der WHO (World Health Organization) und hat die Verbesserung der Patientensicherheit zum Ziel. Zudem ist das Klinikum Mitglied im Aktionsbündnis Patientensicherheit. Das Bündnis steht für Glaubwürdigkeit durch Unabhängigkeit, einen engen Austausch von der Praxis für die Praxis und für ein starkes Netzwerk, in dem Fachkompetenzen gebündelt werden.

Das Team des Hygiene- und Umweltmanagements wird extern beratend durch den renommierten Krankenhaushygieniker Professor Dr. Burkhard Wille unterstützt und steht im engen Austausch mit dem Ärztlichen Direktor und Pflegedirektor. Darüber hinaus gibt es am KKM ein Hygienetzwerk von rund 80 Hygienebeauftragten aus sämtlichen Bereichen – Ärzte, Pfleger, Küchenmitarbeiter, verschiedene Funktionsabteilungen und Einkaufsspezialisten. In regelmäßigen Treffen werden hier aktuelle Entwicklungen besprochen.

Mit der Veranstaltungsreihe Aktionstag Hygiene wird das Katholische Klinikum zudem in diesem Jahr an allen drei Betriebsstätten in Koblenz und Montabaur sich jeweils einen ganzen Tag lang dem Thema Aufklärung und Prävention in der Hygiene widmen. An unterschiedlichen Ständen werden Hygienethemen aufgegriffen und erläutert. Abgerundet wird die Veranstaltungsreihe von Fachvorträgen. Die Aktionstage richten sich sowohl an alle Patienten und Besucher als auch an alle Mitarbeitenden.

Foto: istockphoto



KINDER TESTEN IHRE MOTORIK

Sportliche Minis

Die MiniMinis des TV Moselweiß trafen sich ausnahmsweise mal nicht zu ihrem wöchentlichen Handballtraining, sondern zu einem Kinderturn-Test. Vorbereitet wurde dieser von der Trainerin Anja Weber. Der Test für Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren umfasst die Bereiche Beweglichkeit, Koordination und Kraft und ist wesentlicher Teil der Kampagne „Kinderturnen“ vom Deutschen Turner-Bund (DTB), Deutsche Turnerjugend (DTJ) und BARMER. In Zusammenarbeit mit der BARMER-Ersatzkasse Koblenz, dem Therapiezentrum am Brüderhaus und Physiotherapieschülern aus dem Bildungscampus Koblenz konnten an diesem Tag 21 Kinder ihren Test bewältigen und gute Ergebnisse erzielen. Neben den altersspezifischen Auswertungen erhielten die Eltern auch Empfehlungen.

BILDUNGSCAMPUS

Großes Interesse

Genau mein Ding – Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen! Das war das Motto des Bildungscampus Koblenz bei den azubi & Studientagen in Koblenz. Die zwei erfolgreichen Tage mit vielen Gesprächen und sehr gut besuchten Vorträgen zur Ausbildung in der Pflege, Logopädie und Physiotherapie wurden durch den Einsatz von engagierten Schülern und Mitarbeitenden möglich.



ANSPRECHPARTNER UND HILFE FÜR LUNGENKRANKE

Zehn Jahre Lungensportgruppe

Seit zehn Jahren ist die Selbsthilfegruppe „Atemwegserkrankungen Montabaur/Westerwald“ Ansprechpartner und Hilfe zugleich für Menschen, die an einer Lungenerkrankung leiden. Einst gemeinsam vom Brüderkrankenhaus Montabaur des Katholischen Klinikums Koblenz · Montabaur und der Patientenliga Atemwegserkrankungen gegründet, ist die Selbsthilfegruppe eine wichtige Plattform für Betroffene. Auf dem Programm der wöchentlichen Treffen stehen neben dem persönlichen Austausch und der medizinischen Unterstützung durch die begleitende Ärztin Lilia Bäcker, Oberärztin der Inneren Medizin am KKM, auch gemeinsamer Lungensport, Ausflüge und Fachvorträge.



Gold und gelebte Inklusion

Die Sportfreunde der Barmherzigen Brüder Saffig konnten bei den diesjährigen Deutschlandspielen der Special Olympics in Kiel einen tollen Erfolg verbuchen: Michaela Süß setzte sich im Badminton gegen die Konkurrenz in der stärksten Leistungsklasse durch und wurde dafür mit der Goldmedaille geehrt. Für die Teilnahme an den Nationalen Spielen konnte sich die Athletin in den vorangegangenen Anerkennungswettbewerben qualifizieren.

Die Special Olympics 2018 galten zu Recht als sportlicher Höhepunkt für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung: An fünf Tagen traten in 19 Sportarten über 4.600 Athletinnen, Athleten und Unified Partner gegeneinander an und wurden dabei von mehr als 27.000 Besuchern angefeuert. Die Sportspiele setzten dabei mit gelebter Gemeinsamkeit zwischen Menschen mit und ohne Behinderung deutliche Impulse für Inklusion.

Das Motto „Gemeinsam stark“ wurde von allen Beteiligten umgesetzt, Lebensfreude und mitreißende Stimmung prägten die Wettkampftage. Michaela Süß und Diana Arnold als begleitende Betreuerin denken daher nicht nur aufgrund des sportlichen Erfolgs gerne an ihre Zeit in Kiel zurück.



Eine Goldmedaille in der stärksten Leistungsklasse beim Badminton: Michaela Süß hatte allen Grund zum Strahlen.

MODERNE MEDIZIN

Von Mensch zu Mensch

UNSER PODCAST

KKM STARTET TALKSENDUNG

Von Mensch zu Mensch

Neues Medium für viele starke Themen: Mit dem Podcast „Von Mensch zu Mensch“ stellt das Katholische Klinikum ab sofort in regelmäßigen Abständen Mitarbeitende aus den unterschiedlichsten Abteilungen vor. Natürlich geht es dabei auch um die Arbeit, aber eben nicht nur. Zu Gast in Folge eins: Thomas Wecker, Leiter des Bildungscampus Koblenz.

Eigentlich wollte Thomas Wecker Lehrer werden – für Sport und Biologie –, doch dann wurde er Physiotherapeut und leitet heute den Bildungscampus Koblenz. Im KKM-Podcast spricht er über das, was in der Ausbildung in den Gesundheitsfachberufen heute und für die Zukunft wichtig ist, aber auch darüber, ob der heutige Schulleiter früher selbst ein Musterschüler war. Und warum das KKM ihn ab und zu aus dienstlichen Gründen in einen Flieger nach Südkorea setzt.

Die erste Folge ist in der SoundCloud verfügbar. Zudem wird der Podcast schon bald bei ApplePodcast gelistet und damit auch über die Podcast-App auf dem iPhone hörbar sein.

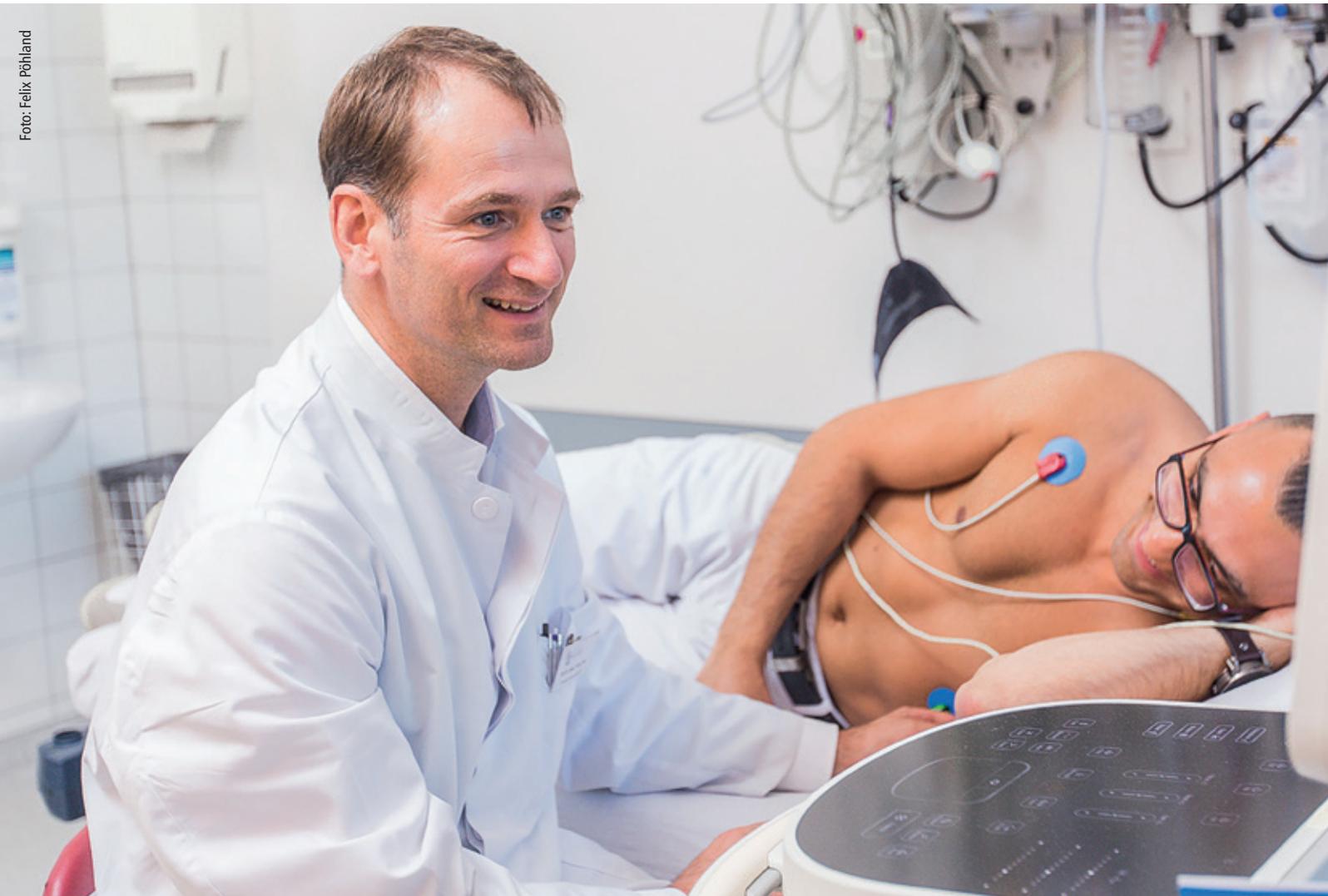


Einfach diesen QR-Code mit einer entsprechenden App scannen und Podcast hören.

Hilfe fürs Herz

Mit der MitraClip-Therapie hat das Katholische Klinikum Koblenz · Montabaur eine Behandlungsmöglichkeit etabliert, wie sie sonst nur an großen Zentren möglich ist. Eingeführt wurde die Therapieform in der Klinik für Innere Medizin/Kardiologie am Marienhof in Koblenz von Chefarzt Privatdozent Dr. Felix Post.

Foto: Felix Pöhländ



Die Patienten sind oft kurzatmig, besonders nach Anstrengungen oder im Liegen. Sie fühlen sich geschwächt und erschöpft nach leichten Anstrengungen wie Treppesteigen. Leiden unter Herzrasen, Schwindel, Herzklopfen und Reizhusten, der sich im Liegen oft verschlechtert, Wassereinlagerungen in Fußknöcheln und Unterschenkeln und müssen nachts öfter auf die Toilette. All diese Symptome könnten Zeichen einer undichten Mitralklappe im Herzen sein. Die sogenannte Mitralklappeninsuffizienz ist im Erwachsenenalter die zweithäufigste Herzerkrankung nach der Aortenklappenstenose und tritt bedingt durch degenerative Veränderungen häufig mit zunehmendem Alter auf. Wird sie nicht behandelt, kann die Mitralklappeninsuffizienz zu zunehmender Herzschwäche bis hin zum Herzversagen führen.

Sicherer und effizienter Eingriff

Traditionell wurde dies bisher chirurgisch behandelt. Hierbei reichen die Therapiemöglichkeiten von der Rekonstruktion bis hin zum vollständigen Ersatz der Mitralklappe. Jedoch gibt es Patientengruppen, für die ein solcher Eingriff ein hohes Risiko darstellt. Beispielsweise ältere Menschen, Patienten mit schweren Begleiterkrankungen oder solche, die schon Herzoperationen oder Bestrahlungen des Brustraumes hinter sich haben. In solchen Fällen ist eine MitraClip-Therapie geeignet, die nun von Privatdozent Dr. Felix Post und seinem Team eingeführt wurde. Bei diesem Eingriff wird der MitraClip in Kathetertechnik durch die Leistenvene mittels eines speziellen Einführungsbestecks bis in den linken Vorhof



Foto: Abbott Vascular

An der Spitze des Katheters befindet sich der Clip, der an der richtigen Stelle zwischen den Segeln der Mitralklappe platziert wird.

geschoben und zwischen die beiden Segel der Mitralklappe gesetzt. Damit wird die Undichte der Klappe minimiert. Bei der MitraClip-Therapie, einem sicheren und effizienten Eingriff, muss der Brustraum nicht chirurgisch geöffnet werden und es kommen weder Herz-Lungen-Maschine noch Kontrastmittel zum Einsatz. Der Eingriff wird unter konstanter echokardiografischer und in geringem Maße auch röntgenologischer Kontrolle durchgeführt.

Der Eingriff dauert etwa 90 Minuten und kann entweder unter Vollnarkose oder mit leichter Betäubung durchgeführt werden. Der Patient wird nach der MitraClip-Therapie noch für einige Stunden auf der Intensivstation überwacht und kann nach etwa zwei bis drei Tagen aus dem Krankenhaus entlassen werden. Nach einem Monat und nach einem Jahr erfolgt eine klinische und echokardiografische Kontrolle.

Herzkathetertechnik

Die Herzkathetertechnik kommt vor allem bei Diagnostik und Therapie von Herzkranzgefäßen zum Einsatz. Hierbei wird ein dünner biegsamer Kunststoffschlauch, der sogenannte Katheter, meist über die Arterie des Handgelenks (weniger Gefäßkomplikationen und mehr Patientenkomfort) durch die Hauptschlagader zum Herzen geführt. Alternativ kann die Untersuchung auch von der Leiste aus durchgeführt werden. Über den Katheter wird Kontrastmittel in die Herzkranzarterie gespritzt und diese auf einem Röntgenshirm sichtbar gemacht. Engstellen der Herzkranzgefäße können so dargestellt und gegebenenfalls sofort behandelt werden. Der Patient bekommt lediglich eine örtliche Betäubung und kann die Untersuchung am Bildschirm mitverfolgen.

Zeigt sich eine Engstelle oder ein Verschluss in einem Herzkranzgefäß, wird über einen dünnen Draht ein Ballonkatheter bis an die Engstelle vorgeschoben und aufgebläht. Im Anschluss erfolgt meist das Einbringen einer Gefäßstütze (Stent), die das verengte Gefäß nach dessen Erweiterung stabilisiert. Die Stents bestehen aus einem Edelmetallgeflecht, das zusätzlich mit einem Medikament beschichtet ist (drug eluting stents oder DES), das über mehrere Monate freigesetzt wird und eine Zellneubildung und somit einen erneuten Gefäßverschluss verhindert.

Ansprechpartner:

Katholisches Klinikum Koblenz · Montabaur



Priv.-Doz. Dr. Felix Post
Chefarzt
Marienhof Koblenz
Rudolf-Virchow-Str. 7-9
56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-3132
innere.koblenz@kk-km.de
www.kk-km.de

DER NÄCHSTE, BITTE!

TEXT: CHRISTOPH LINDEMANN | FOTOS: ANDRÉ LOESSEL

„Für die Region ist das Konzept des Medizinischen Versorgungszentrums sehr gut“, ist Klaus Striepeke überzeugt. Seit Anfang 2017 ist er als Allgemeinmediziner und Ärztlicher Leiter im MVZ Westheim (kleines Foto) tätig.



Ein Termin beim Facharzt ist erst in vier bis sechs Wochen zu bekommen, die Wartezeit beim Hausarzt zieht sich in die Länge. Dazu wird gerade in ländlichen Regionen die medizinische Versorgung immer dürrtiger. Medizinische Versorgungszentren wie das MVZ Westheim bieten einen Lösungsansatz.

Mittwochmorgen, kurz nach neun Uhr: Rund 15 Patienten sitzen im Wartezimmer, lesen Illustrierte oder unterhalten sich leise. Stetig fahren neue Wagen vor dem schlichten, weiß verputzten Haus vor. Und ebenso stetig klingelt das Telefon. Arzthelferinnen rufen die Patienten nach und nach in die Behandlungsräume. Eine ganz normale Arztpraxis, irgendwo in der Stadt? Nicht ganz – wie bei der Begrüßung am Telefon bereits deutlich wird. „MVZ Westheim, einen schönen guten Morgen“, sagt die Mitarbeiterin am Empfang und nutzt dabei ganz selbstverständlich eine Abkürzung, die sicher keinem der Patienten vor wenigen Jahren geläufig war.

MVZ, das steht für Medizinisches Versorgungszentrum. Der Begriff bezeichnet eine medizinische Kooperationsform, die der Gesetzgeber seit 2003 erlaubt: Unter einem Dach sind verschiedene Fachdisziplinen ähnlich wie in einer Gemeinschaftspraxis vereint. In Westheim sind es neben der Allgemeinmedizin noch die Anästhesiologie, Gastroenterologie, Innere Medizin und Schmerztherapie sowie – an einem zweiten Standort in Marsberg – Orthopädie und Chirurgie. Das Ziel dahinter: die beste medizinische Versorgung vor Ort sicherstellen.

„Ich fühle mich hier gut aufgehoben.“ So lautet das Resümee von Hubert Lange. Der Rentner wohnt in Westheim und kennt das MVZ noch aus der Zeit, als es eine einfache Praxis für Allgemeinmedizin war. Einer der ursprünglichen Ärzte ist auch heute noch in dem Zentrum tätig. Lange: „Es kommen viele Patienten aus mehreren Ortsteilen hierher. In Marsberg ist ja auch nicht mehr viel. Hier wird man morgens, wenn man anruft, nicht verdröset. Und wenn man einen Termin hat, kommt man auch sehr schnell dran.“

Das geht dank eines guten Teams, erklärt Facharzt Klaus Striepeke, der seit Anfang 2017 als Allgemeinmediziner und Ärztlicher Leiter im MVZ Westheim tätig ist. „Für die Region ist das Konzept des Medizinischen Versorgungszentrums sehr gut“, erklärt er. Denn der fehlende Nachwuchs für die Landarztpraxen in der Umgebung zeichnet sich bereits ab. „Die Nachbesetzung von Praxen ist heute schwieriger“, weiß Striepeke. Aktuell sei die Versorgung in Westheim und Umgebung noch gut, aber „weniger darf es nicht mehr werden“.

Klaus Striepeke selbst war 25 Jahre lang im Krankenhaus tätig, zuletzt als Oberarzt. Bewusst entschied er sich für den Wechsel in das Medizinische Versorgungszentrum. Er wollte noch einmal etwas anderes machen. Eine Entscheidung, die er bis heute nicht bereut hat. „Die Arbeitsweise ist anders hier“, sagt er. „Die Frequenz an Patienten ist deutlich höher als im Krankenhaus.“ In der Grippesaison kommt da leicht eine Patientenzahl im hohen zweistelligen Bereich zusammen. Gut machbar mit den vier Hausärzten, die im MVZ Westheim arbeiten. „Die Dienstbesetzung ist mit dieser Zahl einfacher. Die Hausbesuche lassen sich aufteilen. Und auch in den Urlaubszeiten ist es leichter, die Besetzung der Praxis zu gewährleisten.“ Zwei Ärzte müssen immer vor Ort sein, so die Regel. Striepeke: „Allein eine Landarztpraxis zu übernehmen, muss man sich gut überlegen.“ Denn als Einzelkämpfer sei das Pensum nur schwer zu stemmen. Für manchen Hausbesuch fahre man auf dem Land auch schon mal eine Stunde, so Striepeke.

Vom Hausarzt zum Facharzt

Die Stärke des MVZ liegt allerdings nicht allein in der medizinischen Grundversorgung, sondern vor allem auch in der Fachmedizin. Hubert Lange erzählt: „Ich habe Stahlbauschlossler gelernt und war zuletzt Betriebsschlosser in der Ziegelei.“ Eine schwere körperliche Arbeit, die nicht spurlos an ihm vorübergegangen ist. Drei Hüftoperationen musste er bereits hinter sich bringen, und auch sein Rücken bereitet Probleme. „Ich bin auf die medizinische Versorgung angewiesen“, sagt Lange. „Daher bin ich froh, dass es die Praxis im Ort gibt und dass die Ärzte auch zusammenarbeiten.“

Als Hubert Lange die Hüfte erneut schmerzte, war sein erster Gang zu seinem Hausarzt Klaus Striepeke. „Das ist auch der richtige Weg“, erklärt der Mediziner. „Die Patienten sollen eine Vertrauens- und Bezugsperson haben. Wir dienen dann als Lotse und koordinieren die Überweisung zum Facharzt oder auch ins Krankenhaus.“ Bei den Kollegen, die unter einem Dach agieren, ist der Austausch über den jeweiligen Patienten besonders leicht.

Natürlich haben die Patienten dabei das Recht auf freie Arztwahl. Bei der Überweisung zum Orthopäden fand Hubert Lange dann allerdings dennoch den Weg in die Praxis von Dr. Ergül Kaya und ihrem Kollegen Dr. Frank Söllner, die als Filiale in Marsberg dem MVZ Westheim angegliedert ist. „Der nächste Orthopäde wäre schon 25 Kilometer weit weg“, erklärt der Rentner.

Weites Einzugsgebiet

Die Fachärztin für Chirurgie, Orthopädie und Unfallchirurgie bestätigt das. „Wir sind die einzige chirurgisch-orthopädische Praxis in Marsberg. Unsere Patienten kommen aber nicht nur aus dem Ort, sondern auch aus Brilon, Warburg und sogar aus Kassel. Diese



Als Fachärztin kooperiert Dr. Ergül Kaya im MVZ mit Allgemeinmediziner Klaus Striepeke (li.) – ideal für die Patienten, die eine Behandlung vor Ort schätzen.

Die chirurgisch-orthopädische Praxis von Dr. Kaya und Dr. Söllner ist zwar in Marsberg, gehört aber zum MVZ Westheim.



Patienten kommen vor allem, weil es unser Ziel ist, schnell Termine zu vergeben“, erzählt Dr. Kaya. Ein anderes Bild als in Köln, von wo sie ursprünglich stammt: „Da gab es in jedem Bezirk eine eigene chirurgische Praxis.“

Für viele Patienten ist die Behandlung in der Nähe des Wohnortes wichtig. Dr. Kaya übernimmt die Behandlung ganzheitlich und blickt neben der Schulmedizin auch auf Disziplinen wie Akupunktur und Osteopathie. In ihrer Praxis bietet sie mit ihrem Kollegen eine umfassende chirurgische beziehungsweise orthopädische Behandlung, stellt Diagnosen, nimmt kleinere chirurgische Eingriffe vor und kümmert sich um die Nachsorge nach Eingriffen im Krankenhaus. „Mit den

Allgemeinmediziner des MVZ kooperieren wir genauso wie mit den weiteren niedergelassenen Ärzten.“ Liegt der Befund vor, wird der Patient an den jeweiligen Hausarzt zurück oder an ein Krankenhaus zur weiteren Behandlung überwiesen. Bei Hubert Lange wird es wohl auf diese zweite Option hinauslaufen. Bei ihm besteht der Verdacht, dass sich die Pfanne des künstlichen Hüftgelenks gelockert hat. Eine erneute Hüft-OP wäre dann unumgänglich.

Optimale Betreuung

Für die Patienten hat ein Medizinisches Versorgungszentrum gerade in ländlichen Regionen deutliche Vorteile. Denn so ist eine gute ärztliche Versorgung vor

Ort gewährleistet. Vorteile gibt es aber auch für die Mediziner, sind sich Klaus Striepeke und Dr. Ergül Kaya einig. Denn beide sind sie keine eigenständig niedergelassenen Ärzte, sondern beim MVZ Westheim angestellt. „Dadurch entfällt das unternehmerische Risiko“, so Klaus Striepeke. Und auch die Strukturen lassen sich durch die Kooperation besser optimieren. Dr. Kaya: „Wir arbeiten zwar an unterschiedlichen Standorten, haben aber eine gemeinsame Geschäftsführung. In unseren Quartalsgesprächen können wir uns untereinander austauschen und Entwicklungen, Probleme und Verbesserungsvorschläge besprechen.“ Und das kommt letztlich ebenfalls den Patienten zugute – durch eine optimale Betreuung im Krankheitsfall. ■



Paradiesische Momente

Im Sommer lockt uns die Sehnsucht unwiderstehlich nach draußen in die herrliche Natur.

Wir träumen vom Urlaub in fernen Ländern, wollen aufbrechen zu neuen Ufern.

Doch Eugen Roth rät uns: „Ein Mensch, mit Fantasie-Belebung Weltreisen macht – in die Umgebung.“

Da warten auf uns traumhafte Landschaften, die wir wandernd entdecken können. Die Bewegung in der Natur tut Leib und Seele gut. Unerwartete Überraschungen, die uns Augen und Herz öffnen und unseren Horizont erweitern, beglücken uns mit dem Paradies in unserer Nähe.

Elke Deimel

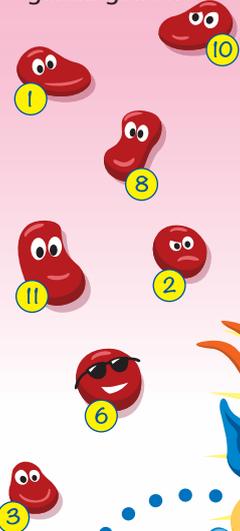


3. Wie heißt das Hormon, das die Verdauung reguliert und den Blutzuckerspiegel senkt? Sucht die Dinge und setzt die Buchstaben richtig ein.



Hormone sind Signalstoffe, die in unserem Körper von Drüsen und Zellen produziert werden. Das Wort „Hormon“ kommt aus dem Altgriechischen und heißt so viel wie erregen oder antreiben. Sie regulieren unter anderem den Stoffwechsel, das Wachstum und den Blutdruck. Außerdem steuern Hormone auch Gefühle wie Angst oder Stress. Das Hormon „Adrenalin“ zum Beispiel versetzt uns bei akuter Gefahr in höchste Alarmbereitschaft. Der Blutdruck steigt und die Muskulatur wird aktiviert.

1. Das Blut im Körper besteht zum größten Teil aus roten Blutkörperchen. Welche beiden Blutkörperchen sind genau gleich?



Östrogen

Das weibliche Geschlechtshormon. Es hat zudem Einfluss auf die Wahrnehmung und das Gehirn.

Somatropin

Das Hormon steuert unter anderem das Wachstum der Knochen.



Adrenalin

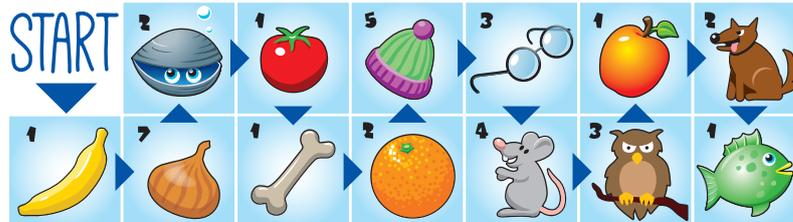
Das Stresshormon versetzt den Körper – zum Beispiel bei Gefahr – in einen Alarmzustand.



Testosteron

Das männliche Geschlechtshormon. Es fördert auch das Muskelwachstum.

2. Welches Transportmittel nutzen die Hormone? Folgt den Pfeilen und sammelt Buchstaben. Die Zahl in den Feldern zeigt euch, welchen Buchstaben des Wortes ihr nehmen sollt.



* Findet Alfons, den Bücherwurm. Der hat sich irgendwo versteckt.



Marienbild	Gaunersprache (franz.)	Ort der Verdammnis	englischer Gasthof	Meeresalgen (Mz.)	Zierpflanze	franz.: Berg (bei geogr. Namen)	niedrige Temperatur	Ort im Pfälzer Wald	franz. Schriftsteller, † 1951	Jahrgeld für Fürsten	Grundton einer Tonart
▶	▶				ausser-ehe-liche Ge-mein-schaft				11		
▶		10		sport-licher Wett-kämpfer	Herren-beklei-dung		9	Amts-bezirk eines Bischofs	längster Fluss Italiens		
Mönchs-gemein-schaft		größerer Blumen-strauß	Spion					starke Gefühls-regung	hinteres Schiffs-segel		
Abend-mahls-brot	▶				Hut-rand	See-manns-gruß			süd-ameri-kanischer Kuckuck		6
▶			Darstellung von Christi Geburt	Wunsch etwas zu erwerben					4	Idol	
ehem. Einheit für den Druck	muslimi-sches Frauen-gewand	durch-sichtig				span. Presse-agentur (Abk.)		Frauen-kurz-name	türk. Groß-grund-herr		
Trainer	▶						Bewah-rung	Futter-pflanze			deutsche Volks-ver-tretung
▶				Zeit-alter		Flechte, Hautaus-schlag			3	Wissen und Er-fahrung	Kfz-Z. Kempten
Art der Kleidung (engl.)			Frauen-name	von eigen-artigem Reiz			Nord-euro-päerin	japani-sches Hohlmaß (180 l)			
Geliebte des Zeus		Fluss in Branden-burg				Disney-Figur	Abge-ordne-tenge-hälter				
▶				weib-liche Ziege		altes Reich in Mittel-amerika		deutsche Vorsilbe		skand. Männer-name	
bezauberndes Wesen	gefühl-los	eine Sunda-insel	Gebirge westl. d. Jordans					5	ein Balte	franzö-sisch: ich	
▶					Spreng-stoff (Abk.)		Frage-wort (4. Fall)		mora-lische Gesin-nung		
Beweis der Abwesenheit					Initialen von US-Filmstar Curtis	süd-deutsch: sowieso	Fest-platz in Mün-chen			poetisch: flaches Wiesen-gelände	
Männer-kurz-name			steil hoch-gehen						Papst-krone		
kirch-liches Dokument	▶							Teil des Gottes-dienstes			

DEIKEPRESS-le1817-0518-1

Teilnahmebedingungen: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Der Gewinn kann nicht in bar ausbezahlt werden. Die Gewinner werden ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Zusendungen von gewerblichen Gewinnspieltelnehmern werden ausgeschlossen. Die BBT-Gruppe behält sich vor, diese bei Verdacht bei der Verlosung nicht zu berücksichtigen. Die Preise wurden uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Schildkröt Funspots.

Lösung:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

„Oh Go outside!“ Dieser Gedanke stand Pate für den Namen Ogosport und gilt umso mehr an sonnigen Sommertagen. Mit der Superdisk kann man Bälle fangen und bis zu 45 Meter weit schießen; die Scheiben eignen sich aber auch als Wurfdisk. Das Set enthält zwei Scheiben und einen Ball, der so weich ist, dass man auch drinnen damit spielen kann. Neben viel Spaß für Groß und Klein schult Ogosport zudem die Motorik und Auge-Hand-Koordination.

„Leben!“ verlost unter allen richtigen Einsendungen fünf Ogosport-Sets.



Mitmachen und gewinnen

Senden Sie eine E-Mail an leben@bbtgruppe.de oder eine Postkarte an Redaktion „Leben!“, Kardinal-Krements-Str. 1-5, 56073 Koblenz. Einsendeschluss ist der 30. September 2018. Viel Glück!

Datenschutzerklärung: Bei Ihrer Kontaktaufnahme mit uns per E-Mail oder auf dem Postweg werden die von Ihnen mitgeteilten Daten von uns zum Zweck der Auslösung und schriftlichen Benachrichtigung der Gewinner gespeichert. Nach Beendigung des Gewinnspiels am 31.10.2018 werden Ihre Daten gelöscht. Bitte nehmen Sie Kenntnis von Ihren Rechten, die im Impressum genannt werden. Veranstalter des Gewinnspiels ist die Barmherzige Brüder Trier gGmbH.



Abendvorlesungen

Die kommende Staffel der Abendvorlesungen 2018 widmet sich dem Thema „Umwelteinflüsse – Folgeerkrankungen und wie wir sie behandeln können“. Experten des Katholischen Klinikums Koblenz · Montabaur werden in bewährter Weise interessante Themen aus ihren Fachgebieten vortragen und anschließend Rede und Antwort stehen.

Brüderkrankenhaus Montabaur Marienhof Koblenz

12. September 2018

Multimodale Schmerztherapie

Das Team der Schmerztagesklinik
🕒 18.30 Uhr

Raum Johannes von Gott

10. Oktober 2018

Möglichkeiten der gelenkerhaltenden und -ersetzenden Arthrosetherapie

Dr. Björn Birkenhauer, Leitender Arzt Orthopädie, Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie, Wirbelsäulenchirurgie, und Dr. Tim Ritscher, Oberarzt Orthopädie, Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie, Wirbelsäulenchirurgie
🕒 18.30 Uhr

Raum Johannes von Gott

17. Oktober 2018

Der Bandscheibenvorfall

Oliver Käs, Sektionsleiter Wirbelsäulenchirurgie Montabaur
🕒 18.30 Uhr

Raum Johannes von Gott

19. September 2018

Erkrankungen nach Zeckenbiss

Dr. Nikolaus Schmidt, Oberarzt der Klinik für Neurologie und Stroke Unit
🕒 19 Uhr

Cafeteria

17. Oktober 2018

Zittern = Parkinson, stimmt das?

Dr. Eberhard Schmitt, Leitender Oberarzt der Klinik für Neurologie und Stroke Unit
🕒 19 Uhr

Cafeteria



25. August 2018

25 Jahre Josef-Otten-Zentrum

Straßenfest für Klienten, Angehörige und Anwohner auf dem Parkplatz am Josef-Otten-Zentrum in Saffig
🕒 14 bis 20 Uhr

Saffig, Pöschstraße 18



9. September 2018

Ausstellungseröffnung „150 Jahre Barmherzige Brüder Saffig“

Musikalische Matinee mit Ausstellungseröffnung zur Geschichte der Einrichtung und Sonderausstellung „Weitblick – Warum in die Ferne schweifen?“
🕒 11 Uhr

Schlosspark und Schlösschen der Barmherzigen Brüder Saffig

Herausgeber: Barmherzige Brüder Trier gGmbH
Zentrale der BBT-Gruppe
Kardinal-Krementsz-Str. 1-5
56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-6000
www.bbtgruppe.de, info@bbtgruppe.de
Amtsgericht Koblenz I HRB 24056

Gesellschafter: Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf e.V.

Vorsitzender des Aufsichtsrates:

Bruder Alfons Maria Michels

Geschäftsführer: Dr. Albert-Peter Rethmann,
Andreas Latz, Werner Hemmes, Matthias Warmuth

Chefredaktion: Martin Fuchs (verantwortl.)

Chefin vom Dienst: Judith Hens

Redaktion: Claudia Blecher, Anne Britten,
Christine Daichendt, Ute Emig-Lange, Frank Mertes,
Peter Mossem, Katharina Müller-Stromberg,
Pascal Nachtsheim, Doris Quinten, Gerd Vieler,
Simone Yousef

In Zusammenarbeit mit Heyst GmbH,
www.heyst.com

**Leben! Das Magazin der BBT-Gruppe für Koblenz,
Mayen-Koblenz, Ahrweiler und den Westerwald:**

Christine Daichendt, Pascal Nachtsheim
(verantwortl.)

Redaktionsanschrift:

Kardinal-Krementsz-Str. 1-5, 56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-6464, Fax: 0261/496-6470
leben@bbtgruppe.de

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Layout: WWS Werbeagentur GmbH
Kamper Str. 24, 52064 Aachen

Druck: Bonifatius GmbH, Druck-Buch-Verlag
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn

Gerichtsstand: Koblenz

Leben! wird kostenfrei in den Einrichtungen
der BBT-Gruppe ausgelegt.

Wenn Ihnen das Magazin gefällt, können Sie
es gerne abonnieren: leben@bbtgruppe.de
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht zwingend die Meinung des Herausgebers
wieder. Alle Fotos stammen aus den
Einrichtungen der BBT-Gruppe, wenn nicht
anders angegeben.

ISSN 2195-4658

Datenschutzerklärung:

Bei Ihrer Kontaktaufnahme mit uns, der Barmherzigen
Brüder Trier gGmbH, werden die von Ihnen mitge-
teilten Daten von uns gespeichert, um Ihre Fragen zu
beantworten oder Ihr Anliegen zu bearbeiten. Ihre in
diesem Zusammenhang anfallenden Daten löschen wir,
nachdem die Speicherung nicht mehr erforderlich ist,
oder schränken die Verarbeitung ein, falls gesetzliche
Aufbewahrungspflichten bestehen.

Falls wir für einzelne Funktionen unseres Angebots auf
beauftragte Dienstleister zurückgreifen oder Ihre Daten
für werbliche Zwecke nutzen möchten, werden wir Sie
über die jeweiligen Vorgänge informieren.

Sie haben gegenüber uns hinsichtlich der Sie betreffen-
den personenbezogenen Daten das Recht auf Auskunft,
auf Berichtigung oder Löschung, auf Einschränkung
der Verarbeitung, auf Widerspruch gegen die Verarbei-
tung und auf Datenübertragbarkeit. Sie haben im Falle
datenschutzrechtlicher Verstöße ein Beschwerderecht
bei der zuständigen Aufsichtsbehörde:

Gemeinsamer Ordensdatenschutzbeauftragter

der DOK Nord

Dieter Fuchs

Postanschrift: Wittelsbacherring 9, 53115 Bonn

Tel.: 0211/51606630 (dienstags von 14 bis 17 Uhr)

fuchs@orden.de



**Katholisches Klinikum
Koblenz · Montabaur
Brüderhaus Koblenz**
Kardinal-Krementsz-Str. 1-5
56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-0
www.kk-km.de

**Katholisches Klinikum
Koblenz · Montabaur
Marienhof Koblenz**
Rudolf-Virchow-Str. 7-9
56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-0
www.kk-km.de

**Katholisches Klinikum
Koblenz · Montabaur
Brüderkrankenhaus Montabaur**
Koblenzer Str. 11-13
56410 Montabaur
Tel.: 02602/122-0
www.kk-km.de

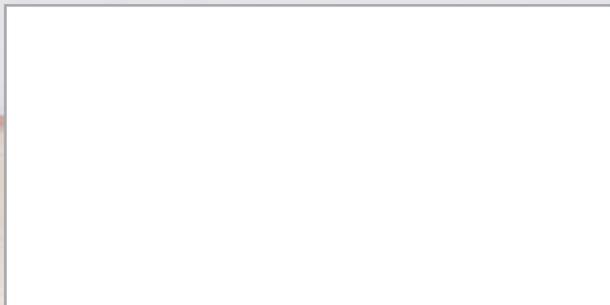


Barmherzige Brüder Saffig
Pöschstr. 18
56648 Saffig
Tel.: 02625/31-0
www.bb-saffig.de



ClimatePartner[®]
**klimaneutral
gedruckt**

Zertifikatsnummer:
53323-1806-1003
www.climatepartner.com



MODERNE MEDIZIN

*Von Mensch
zu Mensch*

Unsere Therapiezentren



Katholisches Klinikum
Koblenz • Montabaur

Brüderhaus Koblenz

PRAXIS FÜR PHYSIOTHERAPIE

- Krankengymnastik
- Krankengymnastik am Gerät (KGG/MTT)
- Manuelle Therapie
- Craniomandibuläre Dysfunktion (CMD)
- Manuelle Lymphdrainage
- Physikalische Therapie (Elektro- und Wärmetherapie)
- Massagen
- Rückentherapie Tergumed®
- Kinesiotaping

PRAXIS FÜR ERGOTHERAPIE

- Sensomotorisch-funktionell
- Psychisch-funktionell

OSTEOPATHIE

PODOLOGIE

REHABILITATION

- Ambulante Orthopädische Rehabilitation
- Erweiterte Ambulante Physiotherapie (EAP)
- Merena
- Rehasport

So erreichen Sie uns
Tel.: 0261/496-6208

Marienhof Koblenz

PRAXIS FÜR PHYSIOTHERAPIE

- Krankengymnastik
- Krankengymnastik am Gerät (KGG/MTT)
- Manuelle Therapie
- Manuelle Lymphdrainage
- Physikalische Therapie
- Klassische Massage
- Reflektorische Atemtherapie®
- Inkontinenztherapie
- Beckenbodentraining in Gruppen
- GALILEO-Training®
- Onkologische Trainingstherapie (OTT)
- Fußreflexzonentherapie
- Kinesiotaping

FUSSPFLEGE

So erreichen Sie uns
Tel.: 0261/496-3720

Brüderkrankenhaus Montabaur

PRAXIS FÜR PHYSIOTHERAPIE

- Krankengymnastik
- Krankengymnastik am Gerät (KGG/MTT)
- Manuelle Therapie
- Craniomandibuläre Dysfunktion (CMD)
- Manuelle Lymphdrainage
- Physikalische Therapie (Elektro- und Wärmetherapie)
- Massagen
- Atemtherapie
- Inkontinenztherapie
- Beckenbodentraining in Gruppen
- Wassergymnastik

So erreichen Sie uns
Tel.: 02602/122-730